

# Buchbinder-Zeitung

**Erscheint Sonnabends.**  
Abonnementpreis 1,00 Mark pro Quartal zzgl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition, Berlin S. 69, Rottbuserdamm 23 I.

**Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes**

**Inserate**  
pro vierstellige Zeilzeit 60 Pf.,  
Stellengehülde 40 Pf.; für Ver-  
bandsmitglieber 40 Pf.; Veramun-  
dungsanzeigen 20 Pf. Privat-  
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 30

Berlin, den 23. Juli 1910.

26. Jahrgang.

## Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Mit Bezug auf die Urabstimmung zwecks Einführung der Invalidenunterstützung weisen wir nochmals darauf hin, daß der Endtermin für die Abstimmung auf **Sonnabend, den 23. Juli**, festgesetzt ist. An der Urabstimmung haben nur die Mitglieder der vierten Beitragsklasse sowie diejenigen, die ihren Uebertritt in diese Klasse bereits angemeldet haben, teilzunehmen.

Das Ergebnis der Abstimmung ist von den Gau- beziehungsweise Zahlstellenbevollmächtigten nach Schluß der Abstimmung unter Einziehung der als Kontrolleure fungierenden örtlichen Revisoren festzustellen, wobei die abgegebenen Abstimmungsstimmzettel durch Vergleichung mit der Mitgliederliste daraufhin nachzuprüfen sind, ob auch nur zur Teilnahme an der Abstimmung berechnigte Mitglieder solche Stimmzettel abgegeben haben. Unberechtigterweise abgegebene Abstimmungsstimmzettel sind als ungültig auszuscheiden. Die genaue Zusammenstellung des Abstimmungsergebnisses ist spätestens acht Tage nach dem Endtermin der Abstimmung, also bis **Sonnabend, den 30. Juli**, mit Unterschrift des Bevollmächtigten und mindestens zweier Kontrolleure versehen, an den Verbandsvorstand einzufolieren. Die Abstimmungsstimmzettel sind von den Bevollmächtigten aufzubewahren.

2. Das Mitglied **Emil Massier**, Buchbinder aus Duisburg, Buchnr. 61 131, wird ersucht, sein Mitgliedsbuch uns sofort zur Kontrolle einzufolieren.

Wir bitten Massier zutreffendenfalls auf unser Ersuchen hinzuweisen und auf dessen Erfüllung zu achten.

3. Mit dem 1. Oktober 1910 kommen für alle vier Beitragsklassen **neue Quittungsmarken** zur Einführung. Wir bitten bei Bestellungen von Marken darauf Rücksicht zu nehmen.

4. Um Irrtümer im **Leben der Beitragsmarken** zu vermeiden, wollen die Mitglieder beachten, daß für die Woche vom 24. Juli bis 30. Juli das mit Ziffer 30 bezeichnete Beitragsfeld im Mitgliedsbuch oder der Mitgliedskarte zu bekleben ist. Der Beitrag ist nicht nachträglich, sondern im Voraus zu entrichten.

5. Nachdem die von der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands veranstaltete **Sammlung für die ausgesperrten Bauarbeiter** zum Abschluß gebracht ist, bitten wir uns mitteilen zu wollen, welche Beträge von unseren Mitgliedern insgesamt aufgebracht und an die zuständigen Stellen abgeführt wurden. In den Angaben sollen auch die Gelder einbezogen werden, die aus den Lokalkassen gegeben wurden.

6. Da Mitte August ein **neues Adressenverzeichnis** herausgegeben werden soll, so ersuchen wir die Bevollmächtigten, uns etwa noch nicht gemeldete Adressenänderungen bis **1. August** angeben zu wollen. Um das Ver-

zeichnis nicht von vornherein an Wert einbüßen zu lassen und unseren reisenden Kollegen unnötige Wege und Unannehmlichkeiten zu ersparen, rechnen wir mit Bestimmtheit auf rechtzeitige Angabe aller in Betracht kommenden Adressen.

Der Verbandsvorstand.

## Die moderne Arbeiterbewegung und ihre Gegner.

— Die tatkräftig und zielbewußt aufstrebende Arbeiterbewegung hat zahlreiche Gegner, die sie mit verschiedenen Waffen und Mitteln bekämpfen.

Als die Arbeiterbewegung noch in ihren Anfängen steckte, wurde sie von den Gegnern sehr unterschätzt. Man glaubte allgemein, daß sie eine vorübergehende Erscheinung sein würde oder doch durch bescheidene Verbesserungen der Arbeiterverhältnisse schnellstens wieder beseitigt werden könnte. Schlimmstenfalls glaubte man durch brutale Gewalt die Arbeiterbewegung im Anfangsstadium erstickend zu können. Alle die schönen Träume und Prophezeiungen, die das baldige Verschwinden der Arbeiterbewegung voraussehen, sind durch die Entwicklungstendenz des Kapitalismus zunichte gemacht worden.

Eine vorübergehende Erscheinung, die von selbst oder durch billiges Entgegenkommen wieder verschwinden würde, konnte die Arbeiterbewegung nicht sein. Dazu liegen die Ursachen zu tief in der kapitalistischen Produktionsweise begründet. Die Lebenshaltung wird teurer, und im Verhältnis zur Verteuerung der Lebenshaltung sinken die Arbeitslöhne. Die einfache Feststellung dieser nackten Tatsache wird den Arbeitern als Lüge und Volksverhetzung von den Gegnern angerechnet, ohne daß durch die bürgerliche Denunziation die Tatsachen aus der Welt geschafft würden. Es ist wohl nicht zu leugnen, daß die Steigerung der Löhne hinter der Steigerung der Lebensmittelpreise zurückbleibt, von einer wirklich zeitgemäßen Verbesserung der Arbeiterverhältnisse also nicht gesprochen werden kann. Es ist weiter auch nicht zu leugnen, daß deshalb die arbeitende Bevölkerung immer mehr gezwungen ist, sich nicht nur mit billigen, schlechten und ungesunden Wohnungen und Gebrauchsgegenständen, sondern selbst mit billigen, schlechten und ungesunden Ersatzmitteln für wirkliche Lebensmittel zu begnügen. Soll es da dem Arbeiter schließlich nicht doch ratsamer erscheinen, statt nach billigem und ungesundem Wohnraum und Lebensmittelerwerb zu suchen, sich gegen die weitere Verschlechterung seiner Lage zur Wehr zu setzen? Und wenn die Arbeiter endlich einsehen, daß eine durchgreifende Besserung ihrer Lage innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsordnung durch die Tatsachen der kapitalistischen Entwicklung und Ausbeutung bereitet wird, dann ist es die Selbsterhaltungspflicht, die sie zum Kampf gegen die bestehende Produktionsweise zwingt!

Die bürgerliche Gesellschaft verübelt es der Arbeiterklasse sehr, daß sie es wagt, gegen die Ausbeutung Front zu machen. Denn dadurch werden die Existenzbedingungen der kapitalistischen Gesellschaft auf das empfindlichste getroffen. Gerade die schlimmsten Feinde der Arbeiter, die Kapitalisten, wenden alles auf, um die gegen das kapitalistische Wirtschaftssystem gerichtete Arbeiterbewegung zu vernichten. Kapitalisten, Fabrikanten und Grundbesitzer haben weite Kreise der Bevölkerung wirt-

schaftlich von sich abhängig gemacht, die ihnen nun in ihrem Kampfe gegen die Arbeiterbewegung zu Hilfe eilen. Alle die abhängigen Bevölkerungskreise werden aber ebenso vom Kapital ausbeutet wie die Lohnarbeiter, denen sie durch die Ausbeutung immer näher gerückt werden. Sie alle gewinnen ein lebhaftes Interesse daran, die Arbeiter im Kampfe gegen die Ausbeutung zu unterstützen. Daß der weitaus größte Teil des Volkes — Lohnarbeiter und abhängige Mittelschichten — vom Kapital ausbeutet wird, hat jüngst wieder einmal ein berühmter Vertreter des Kapitalismus, der amerikanische Millionär J. Fels, in sehr drastischer Weise ausgeprochen. Er führte in einer Rede aus: „Großkapitalisten und „Industriefeldherren“ sind Räuber, und ihre Millionen sind übel erworbenes Gewinn. In einer Zeit wie heute, unter dem gegenwärtigen (kapitalistischen) Wirtschaftssystem, können wir nicht reich werden, wenn wir nicht das Volk berauben. Jeder von uns selbstgemachten Millionären hat es getan. Indessen habe ich angefangen, mein Gewissen zu spüren, und ich gehe daran, meinen Raub — ich nenne es, was es ist — zur Befreiung des verfluchten Systems zu verwenden, das den Raub möglich gemacht hat. Ich glaube nicht an die Wohltätigkeitsanstalten, es sind Agenturen der Volksverarmung.“

Die Behauptung des kämpfenden Proletariats, daß die Wurzel des sozialen Übels und des Klassenkampfes zu tief im heutigen „verfluchten“ Wirtschaftssystem begründet ist, um durch Ausöhnungsbestrebungen, Wohltätigkeitsanstalten und ähnlichen ebenso schönen wie billigen Dingen weder berührt, geschweige denn beseitigt zu werden, findet die Bestätigung eines Mannes, der es doch wissen muß. Aber auch die gegen die konfessionelle Gefahr der modernen Arbeiterbewegung gerichteten Aufregungen selbst bürgerlicher Gegner erfahren durch die Ausführungen des amerikanischen Millionärs eine wertvolle Versicherung. Trefflich haben es die an der Ausbeutung des Volkes interessierten Kreise verstanden, die Masseninstinkte durch konfessionelle Antriebe auszunutzen und gegen die moderne Arbeiterbewegung auszuspielen. Sie verschleiern die Klassengegenstände, predigen dem arbeitenden Volke Genügsamkeit und Duldsamkeit, um schließlich die betörten Arbeiter in der christlichen Arbeiterbewegung gegen den Befreiungskampf des Klassenbewußten Proletariats auszuspielen. Es ist bemerkenswert und erfreulich, daß sich selbst aus dem bürgerlichen Lager gegen die Zersplitterung der Arbeiterbewegung Stimmen erheben.

Der evangelisch-soziale Kongreß, abgehalten im Mai 1910 in Chemnitz, ist ein Zeichen dafür, daß man die Unfruchtbarkeit des Kampfes gegen die moderne Arbeiterbewegung einzusehen beginnt. Man hat auch eingesehen, daß die immer schärfer hervortretenden Klassengegenstände sich nicht länger vertuschen und verleugnen lassen. Statt nun den gerechten Befreiungskampf der Arbeiter zu unterstützen oder doch wenigstens nicht zu erschweren, suchte man auf dem christlichen Kongreß eifrig nach neuen Mitteln, dem Befreiungskampf der Arbeiter unwirksam zu machen. Immerhin wurde manches beherzte Wort gesprochen. Professor Gregory-Weipzig erklärte sogar, daß Christentum und Revolution keine Gegensätze seien. Die christlichen Christen hätten immer auf der Seite der Revolutionäre gestanden. Revolution sei Gottesrecht gegen Menschenunterdrückung. Zur Zeit des Kongresses

fanden Gegenversammlungen der Arbeiter statt, die Meserats bekannter Sozialdemokraten mit anschließender Debatte brachten. In den Debatten erklärte Pastor Mensing-Galle es für einen Skandal, wenn Kirchliche versuchen, die Arbeiterbewegung durch Gründung christlicher Arbeitervereine zu zersplittern und zu schädigen. Und Pastor Fuchs-Müßelsheim erklärte, tausendmal lieber der Sozialdemokratie seine Stimme zu geben als einem arbeiterfeindlichen Kandidaten.

Doch mögen die Gegner der modernen Arbeiterbewegung unternehmen, was sie wollen, mögen sie von einem verfehlten Mittel zum anderen greifen, die Entwicklung halten sie nicht auf, und die Arbeiterbewegung setzt sich trotz aller Erschwerungen durch. Ihre Bemühungen haben aber den einen Erfolg, daß die organisierten Arbeiter angeichts der bürgerlichen Bestrebungen zu verdroppektem Eifer angepornt und den faumfeligsten Arbeitern die Augen geöffnet werden. Und je mehr die bürgerlichen Bestrebungen von der Regierung, vom Gericht, Militär-, Kirchen- und Schulapparat unterstützt werden, um so mehr wird das Agitationsfeld für das Proletariat ein ausgebeuteter werden. Die Scharen der proletarischen Klassenkämpfer schwellen an, bis der Sieg die Befreiung der Menschheit von Ausbeutung und Unterdrückung bringt.

## Unternehmer tagungen.

I.

Im Laufe des Juni — innerhalb nur dreier Wochen — fanden die Generalversammlungen dreier Organisationen unseres Berufes statt. In der Woche vom 5. Juni ab tagte der Zentralverband der deutschen Kartonnagenfabrikanten in Warmen, vom 13. Juni ab unser Verband in Erfurt und vom 19. Juni ab der Verband Deutscher Eisfabrikanten in Eisenach. Alle drei Parlamente saßen zweifellos — jedes in seiner Art — Beschlüsse, die dem Wohle ihrer dienen sollten, von denen die Delegierten auserwählt waren. Sehen wir uns die Berichterstattungen von diesen Tagungen an, dann ist zu konstatieren, daß von den Tagungen der Unternehmer herzlich wenig berichtet wurde über das, was beraten und beschlossen ward. Das ist eine Berichterstattung, wie wir sie unseren Mitgliedern nicht bieten dürfen. Wie ganz anders sieht denn auch die Berichterstattung von unserem Verbandstag in unserem Organ aus. Jeder Kollege und jede Kollegin kann sich aus derselben ein klares Bild von den gefassten Beschlüssen machen, bevor sie noch das ausführliche Protokoll erhalten. Noch während der Tagung erhalten sie einen längeren Bericht, der sie über die ersten Verhandlungstage orientiert, und nur wenige Tage nach dem Schluß des Verbandstages werden ihnen die gesamten Verhandlungen unterbreitet. So wie es bei uns ist, so sollte es auch bei den Unternehmern sein. Und jene möchten wohl auch, daß ihre Mitglieder in dieser Weise — rasch und ausführlich — von den gefassten Beschlüssen unterrichtet werden, wenn — nur dann nicht auch die bösen Arbeiter ebenfalls davon er-

führen. Um das Letztere zu vermeiden, umkleiden sie möglichst alles mit einem geheimnisvollen Schleier, und vor allem der Zentralverband der Kartonnagenfabrikanten Deutschlands läßt keinen seiner Geschäftsberichte in die Welt hinausgehen, ohne ihm die lächerliche Bezeichnung „Streng vertraulich!“ beizugeben. Das aber hindert natürlich nicht, daß auch wir des öfteren in den Besitz solcher sorgsam zu hütenden Schriftstücke gelangen und trotz aller Jeremiaden der Geschäftsleitung des Kartonnagenfabrikanten-Verbandes liegt uns heute wieder ein Bericht über die Monate November 1909 bis Februar 1910 vor. Dieser Bericht, der im März erschien, berichtet zunächst von einer Fluktuation der Mitglieder, die ihren Grund in der mangelhaften Opferwilligkeit derselben hat. Weiter werden wir von einem ausgeprägten Terrorismus unterrichtet, der von der Leitung des Zentralverbandes ausgeht und nichts anderes bezweckt, als solchen Unternehmern, die nicht nach der Pfeife des Zentralverbandes tanzten, durch die unter Umständen tödlich wirkende Materialsperrre fixe zu machen. Gegenüber unlauterer Schleuderkonkurrenz ist ein solches Vorgehen nur gerechtfertigt, aber es wird auch sein, die Unternehmer daran zu erinnern, daß die Anwendung desselben einem zweischneidigen Schwerte gleicht. Fühlen sich die Unternehmer berufen und verpflichtet, sich zu vereinigen, um für sich selbst Vorteile zu erringen, dann haben sie die Pflicht, das gleiche Vorgehen anzuerkennen, wenn die Urheber desselben ihre Arbeiter sind. Doch von einem solchen einzig vernünftigen Standpunkt sind die im Zentralverband vereinigten Unternehmer noch sehr weit entfernt. Die Zweifelsentheorie, die das bei den Arbeitern nicht gelten lassen will, was bei den Unternehmern als vornehmste Pflicht anerkannt wird, hat heute noch das Ubergewicht im Zentralverband der Kartonnagenfabrikanten. Aber tröstet wir uns, viele von dessen Mitgliedern sind noch gar nicht reif genug, um die Aufgaben ihrer Interessenvertretung überhaupt zu begreifen. Dieses Urteil fällt nicht nur über sie, sondern der oben bezeichnete uns vorliegende Geschäftsbericht sieht sich dazu veranlaßt. Seine Sprache ist teilweise noch fernher, bezeichnet er doch die eigenen Kollegen direkt als unwürdige Elemente. Das ist die Sprache, wie wir sie aus den Kampfsleten des Geschäftsführers des Zentralverbandes gegenüber den Arbeitern vor längerer Zeit zu hören gewohnt waren. —

Seitens des Zentralverbandes der Kartonnagenfabrikanten Deutschlands ist an den Reichskanzler eine Eingabe in bezug auf das zu erwartende Gesetz über die Errichtung von Lohnämtern in der Hausindustrie gerichtet worden. In dieser Eingabe heißt es:

„Durch verschiedene Fachblätter ist zu Anfang des Jahres die Nachricht in die Öffentlichkeit gedrungen, daß dem hohen Reichstage in der diesjährigen Legislaturperiode ein Entwurf unterbreitet werden soll, welcher die Errichtung von Lohnämtern in der Hausindustrie bezweckt. Eine entsprechende Andeutung bemerkt wir ebenfalls in der Thronrede Sr. Majestät gelegentlich der Eröffnung des Reichstages. So wenig wir jemals uns dazu verstehen würden, gerechten Forderungen seitens unserer Arbeiterschaft einen Widerspruch entgegenzusetzen, müssen wir bedauerlicherweise erklären, daß die seitens der Gewerkschaften an uns

von Zeit zu Zeit herantretenden Forderungen vielfach die Grenzen der Möglichkeit einer Erfüllung derselben überschreiten. Da wir nun andererseits häufig gezwungen sind, derartige Forderungen in weitgehendem Maße zu bewilligen, ist die persönliche Bewegungsfreiheit der Arbeitgeber in unserer Industrie schon auf ein Minimum herabgedrückt, die Löhne sind teilweise zu einer Norm emporgeschraubt worden, daß bei einem großen Prozentsatz der in unserer Industrie hergestellten Artikel eine weitere Steigerung der Löhne unmöglich ist, ohne die Veräußerlichkeit der betreffenden Artikel und damit die Existenzfähigkeit einer großen Zahl unserer Mitglieder ernstlich zu gefährden.

In unserer Industrie sind die Arbeitgeber in vielen Fällen darauf angewiesen, die eingehenden Aufträge in der Heimarbeit ausführen zu lassen. In vielen Sparten sind bis zu 80 Proz. der Arbeitskräfte ausschließlich in der Heimarbeit beschäftigt. Die in diesen Fällen hergestellten Artikel würden sich in Fabriksbetrieben infolge technischer Schwierigkeiten überhaupt häufig nicht anfertigen lassen oder nur unter großen Opfern an Zeit und Geld, und würden solche Artikel eine entsprechende Verteuerung im Gefolge haben, durch welche sie direkt unrentabel würden.

Von all diesem abgesehen, ist auch in unserer Industrie die Mannigfaltigkeit der Kartonnagen eine derartig große, daß eine bestimmte Regelung der Arbeitslöhne, welche doch nur nach einem bestimmten Schema gefahren könnte, ausgeschlossen ist. Eine Einheitslöhne in der Regelung der Lohnfrage dürfte beinahe unmöglich sein und somit auch die angestellten Kontrollen durch die Lohnämter undurchführbar und illusorisch werden. Der durch die Lohnämter notwendig werdende Apparat von Beamten und Vorschriften würde für unsere Industrie eine Verschwendung von Zeit und Geld bedeuten, da alle diese Vorschriften und Einrichtungen in unserer Industrie unmöglich beachtet werden können. Durch die Einführung eines Gesetzes über die Lohnämter in der Heimindustrie würde ein großer Teil unserer Arbeitgeber gezwungen sein, sowohl die Herstellung von betroffenen Artikeln gänzlich fallen zu lassen, eine Einschränkung des Betriebes vorzunehmen und zur Entlassung eines großen Teiles der auf diese Artikel nach endloser Mühe eingeschulten Arbeitskräfte zu schreiten.

Der unterzeichnete Verband erblickt somit in den geplanten Vorschriften über die Lohnämter eine schwere Schädigung der deutschen Kartonnagen-Industrie und richtet an Ew. Erzcellenz aus diesem Grunde das höfliche Ersuchen:

Ew. Erzcellenz wolle bei der Beratung der hierzu berufenen Reichstagskommission die in vorstehendem ausgesprochenen Bedenken zur Kenntnis der Kommissionsmitglieder bringen.

Ew. Erzcellenz wolle gütigst veranlassen, daß im Falle eines Majoritätsbeschlusses über Aufstellung eines Gesetzesentwurfes in obenerwähntem Sinne der Tenor dieses Entwurfes uns zur Einsichtnahme zum Zwecke der Rückäußerung und etwaiger Einwendungen rechtzeitig zugestellt werde.

Wir würden uns selbstredend einem der Majoritätsbeschlüsse anschließen müssen, möchten jedoch, falls ein solcher Beschluß unabänderlich sein würde, das Anrecht dazu beizugehen, daß ein solcher Ge-

## Dem neuen Tag entgegen.

Skizze von \*\*\*.

(Nachdruck verboten.)

... Die Uhr zeigte nur noch wenige Minuten vor der Mitternachtsstunde, als wir den Bahnhof einer mittleren Stadt betraten, um uns von dem nächsten fälligen Zuge den heimatischen Gefilden zuführen zu lassen.

In den Wartesälen drängte sich eine beträchtliche Anzahl Reisender mit ihren Angehörigen und Bekannten durcheinander, die noch einmal unter anderem flüchtig die Ereignisse des eben vergehenden Tages, eines wunderbaren Frühlingssonnentages, in Gedanken an Aug und Ohr vorüberziehen ließen und um daraus die verschiedenen Schlüsse zu folgern.

Nach einigen Minuten ungeduldrigen Wartens wollte der Zug in die Bahnhofshalle.

Wie Erlösung klang es von aller Munde: Endlich heim!

Wie auf einen Schlag löste sich dieser fast unüberwindliche Knäuel von Menschen, mit einigen eiligen Handbedrücken und unter einem Stimmengewirr von Abschiedsworten und Zurufen trennten sich die Reisenden von den Zurückbleibenden, bestiegen den Zug, um mit ihm auf den Pfäheln des Dampfes der Heimat oder dem neuen Bestimmungsort zuzuwenden.

Standesgemäß bestiegen auch wir mit der Mehrzahl der Reisenden die 4. Wagenklasse.

Unser Eintreten störte einige bereits Anwesende aus ihrer bisher gepflegten Ruhe und dem Schlafe auf.

Und es verging auch eine geraume Zeit, ehe in diesem, in der 4. Klasse üblichen und charakteristischen Durcheinander die nötige Ordnung eintrat und ehe jeder einzelne sein Plätzchen gefunden hatte.

Der größte Teil der Reisenden unseres Wagenabteils mußte sich mit einem beengten Strohplatz begnügen, unbekümmert darum, daß sie des öfteren recht unliebsame Bekanntschaft mit den Wagenwänden oder bestenfalls mit den Körpern ihrer Mitreisenden machen mußten.

Aber dies verursachte in keiner Weise irgendwelches Unbehagen, waren es doch ausschließlich Proletarier, die auch in diesem Falle die Sorgfalt der staatlichen Einrichtungen, die anderen Sterblichen mit hoch klingenden Namen und beeinflussenden Titeln im weitesten Maße jederzeit zuteil wird, entdecken mußten. Es liegt eben daran, daß der Proletar bereits an das Hervortreten der Massenunterschiede gewöhnt ist und sie ihm deshalb gar nicht mehr auffallen können.

Mit dieser Erkenntnis beruhigten wir unsere im Innern aufsteigende Empörung über die ungleiche Verteilung von Rechten und Pflichten und über die Standesunterschiede in der heutigen menschlichen Gemeinschaft.

Nachdem sich endlich die von allen Anwesenden gewünschte Ruhe wieder eingestellt und jeder seinem

Bündel und Päckchen, das er von dem Jahrmarkt der eben verlassenen Stadt mitgebracht, den richtigen Platz gegeben hatte, überließen sich fast alle der körperlichen sowohl wie der geistigen Ruhe. Nur einige tauschten noch mit einem Angehörigen oder Nachbar im Halblaut gewechselte Meinungen aus. Bald verstummten auch diese und die Nacht kam zu ihrem Rechte: sie hüllte die ganze Welt in den fast unüberwindlichen Mantel des Schweigens. Hin und wieder wurde dieses auf neuen Stationen durch Türenklappen, Zurufe, Ein- und Aussteigen von Reisenden unterbrochen; aber diese Störung dauerte nur kurze Zeit, dann ging es wieder weiter mit Windeseile durch die Nacht dem Ziele zu.

Bald, ehe wir noch längere Betrachtungen über unsere Umgebung, die sich zur Mehrzahl aus den untersten Bevölkerungsschichten zusammensetzte, anstellen, irgendwelche bedeutungsvollen Eindrücke sammeln, und neue Auffassungen daraus spinnen konnten, war unsere Anstehung erreicht.

Mit einem flüchtigen Gruß trennten wir uns von den Zurückbleibenden und verließen den Zug. — Hierauf legten wir uns die Frage vor: Was nun beginnen, bis unser Zug kommt?

Die Zeiger der Uhren zeigten auf eins; in einer Stunde erst traf dieser Zug ein. Die Kühle der Nacht und der Bahnhof mit seiner bekannten Eintönigkeit luden zu längerem Verweilen auf dem Bahnsteige nicht ein; ein Spaziergang in der Nacht in einer fremden und finsternen Stadt gehört auch nicht gerade immer zu den besten Annehmlichkeiten und trägt somit auch nicht das geringste zur Ver-

fehentwurf nicht nur theoretisch, sondern auch für uns praktisch durchführbar verfaßt wird.

Da in der deutschen Kartonnagen-Industrie fast 2000 Arbeitgeber mit rund 20 000 Arbeitnehmern Beschäftigung finden, werden Ew. Erzengel ohne Zweifel die Wichtigkeit und Tragweite des geplanten Gesekentwurfes für unsere Industrie anerkennen und dürfen wir daher wohl die Erwartung hegen, daß Ew. Erzengel unseren in vorstehendem ausgesprochenen Bedenken und Wünschen nach Möglichkeit Rechnung tragen werden."

Die Tendenz der Eingabe spricht für sich selbst. Sie ist nichts anderes als eine ganz elende Scheuerei, die die wirklichen Verhältnisse glatt auf den Kopf stellt. Es ist ein blauer Schwindel, wenn der Geschäftsführer des Zentralverbandes der Kartonnagenfabrikanten in der Eingabe erklärt, daß sich die Unternehmer niemals dazu verstehen würden, gerechten Forderungen seitens der Arbeiterschaft einen Widerspruch entgegenzusetzen. Haben wir es auch nur einmal erlebt, daß die Unternehmer sich mit den Forderungen der Arbeiter ohne vorausgegangene heftige Kämpfe abfanden? Sollen wir die Exzesse an die Vergangenheit erinnern, an Gotha, Annaberg, Plauen usw., an Kämpfe, die das „Entgegenkommen“ der Unternehmer in vollster Glorie erstrahlen ließen? Sind sie wohl in der Lage, auch nur einen einzigen Fall anzuführen, mit dem sie ihre obige Behauptung belegen können? Das können sie nicht und werden es nie können, solange ihre Stellung zu der Organisation der Arbeiter keine andere wird. In welcher unterworfenen Weise mit der Wahrheit sich einblenden gespielt wird, das zeigt uns die Bemerkung, daß die Unternehmer bedauerlicherweise erklären müssen, daß die seitens der Gewerkschaften an sie von Zeit zu Zeit herangetragenen Forderungen vielfach die Grenzen der Möglichkeit einer Erfüllung derselben überschreiten. Die Gewerkschaften haben noch niemals unberechtigte, zu hohe, oder, um im Jargon der Eingabe zu reden, die Grenzen der Möglichkeit einer Erfüllung derselben überschreitende Forderungen gestellt. Die Eingabe redet auch nicht davon, daß alle Forderungen unerschwinglich hoch gewesen seien, sondern nur viel zu hoch sei es so gewesen. Wo sind nun die Fälle, die außerhalb dieses „viel zu hoch“ liegen, die, ohne Widerspruch der Unternehmer zu finden, von diesen akzeptiert sind? Sucht nicht umsonst, es sind keine da, alle Erfolge und Fortschritte haben den Unternehmern in harten Kämpfen abgerungen werden müssen. So gibt sich die Zentralverwaltung des Kartonnagenfabrikanten-Verbandes selbst eine klatschende Ohrfeige, die jeder sieht, der nicht ganz auf den Kopf gefallen ist. Sie schämt außerdem die Regierung außerordentlich niedrig ein, wenn sie sich ihr mit solchen offensichtlich schwindelhaften Forderungen nähert. Die Kartonnagenarbeiterschaft, die zu den niedrigst entlohnten Arbeiterkategorien zählt, soll die Löhne teilweise zu einer Norm emporgeschraubt haben, daß eine weitere Steigerung derselben unmöglich ist! Man möchte lachen, wenn die Sache nicht so fürchterlich ernst wäre. Die Kartonnagenfabrikanten können es wohl wagen, die preussisch-deutsche Regierung nach Strich und Faden anzulügen. Diese wartet ja vielleicht mit Sehnsucht darauf, daß dies geschieht, damit sie ihre Maßnahmen danach treffen, ihre Gesekentwürfe entsprechend abtönen kann. Und wenn dann von Arbeitervertretern von der Tribüne des

Reichstags herab solche Schwindeleien aufgedeckt werden, dann kommt wohl der eine oder der andere Minister oder Staatssekretär und erklärt mit nonchalanter Handbewegung: Die Regierung weiß von nichts. So arbeiten die beiden, Unternehmer und Regierung, Hand in Hand, und sie sind einander wert. Was die Unternehmer fürchten, das ist die Gefahr, die für sie in der Schaffung von Lohnämtern liegt, und die darin besteht, daß die Standards „Entlohnung“ der Heimarbeiter gerade der Kartonnagenbranche eine Aenderung erfährt. Das ist der Kern der Sache, an dem alle anderen Redereien nichts ändern, die sich doch nur als ein Primorium niedrigster Sorte entpuppen. Angesichts solcher Zustände heißt es jedoch, die Kartonnagenarbeiterschaft rebellisch zu machen, damit diese selbst gegen sich eitles Lügen und Trügen flammenden Protest erheben und mit allen Kräften, gestützt auf ihre Organisation, diesen Zuständen ein Ende machen.

Statistisches vom Büchermarkt.

(Die Bücherproduktion der Welt. — Die Bücherproduktion in den fünf wichtigsten Kulturländern. — Deutsche Bücherproduktion. — Selbstame Bücher. — Deutsche Bücher im Auslande. — Die schönste Bibliothek der Welt)

Die Bücherproduktion der Welt ist eine ganz ungeheure. 3665 Millionen, das ist annähernd die Zahl der Bücher, die alljährlich auf der Erde gedruckt werden. Nach einer Statistik sind allein in den Vereinigten Staaten 700 Millionen Bücher in einem Jahre verkauft worden. Noch größer sind die Zahlen für Europa, und es ist interessant, zu beobachten, in wie großem Maße das westliche Europa dabei den Osten übertrifft: während in westlichen Europa 1800 Millionen Bücher im Jahre gekauft werden, erwirbt das östliche Europa nur 460 Millionen. In der Zahl der jährlich neuerscheinenden Werke steht Deutschland mit 30 000 an der Spitze. Frankreich folgt mit 18 000 Werken, Italien mit 10 000 und England mit 7000. Die übrigen Kulturstaaten, Amerika inbegriffen, druden im Jahre 75 000 neue Werke. Nach einer genaueren Berechnung erscheinen auf der Erde täglich 205 neue Bücher. — Ueber die Bücherproduktion in den fünf wichtigsten Kulturländern berichtet das vor kurzem in seiner dritten Auflage erschienene „Handwörterbuch für Staatswissenschaft“. Danach erschienen in:

Table with 4 columns: Country, 1886, 1890, 1906. Rows: Deutschland, England, Frankreich, Italien, Vereinigte Staaten, and a total row.

Das Resultat dieser vielleicht noch einige Mängel aufweisenden Statistik ist, daß statt einem Drittel im Jahre 1886 im Jahre 1906 die Hälfte der in den genannten Ländern produzierten Bücher auf Deutschland entfällt. Nicht wenig zu diesem Erfolge haben sicherlich die technisch auf der Höhe stehenden Arbeiter im deutschen Buchdruckgewerbe und die tariflich geordneten Verhältnisse dazu beigetragen. — Die deutsche Bücherproduktion hat nach dem Geschäftsberichte des Börsenvereins der

Deutschen Buchhändler in den letzten zehn Jahren folgende Entwicklung genommen:

Table with 4 columns: Year, Works, Increase in Works, Increase in Procent. Rows: 1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909.

Daß bei dieser gewaltigen Produktion auch ein ganz Teil höchst seltener Bücher entziehen, zeigt nachfolgende, dem „Vorwärts“ entnommene Skizze: „Von den wunderlichen Fragen, über die in früheren Jahrhunderten Bücher verfaßt wurden, hat Jean Paul in seinem „Quintus Fixlein“ eine Reihe mitgeteilt. In dem Gelben dieser Reihe verspottet Jean Paul die philologische Schnüffelei. Er läßt ihn an einer Sammlung der Druckfehler in deutschen Schriften arbeiten, wobei die Druckfehler untereinander verglichen werden. Fixlein zeigt, welche am meisten vorkommen, bemerkt, daß daraus wichtige Resultate zu ziehen seien, und rät dem Lesler, — sie zu ziehen. Jean Paul läßt den Fixlein auch für eine Statistik der Buchstaben in der Bibel eintreten. Er fragt: „Ist es genau untersucht, welches in ihr das mittlere Wort oder der mittlere Buchstabe sei, welcher Vokal am wenigsten vorkomme und wie oft jeder? — Tausend Bibelreue gehen aus der Welt, ohne zu erfahren, daß das deutsche A 323 015 mal... in ihrer Bibel siehe.“ Diese Zahl hatte die Erlanger Bibelanstalt ermittelt, nachdem Jean Paul in der ersten Auflage seines Romans durch Fixlein nur 116 301 hatte zählen lassen, mit dem Hinzufügen: „Ich wünschte, daß Bibelforscher unter den Regensenten es öffentlich anzeigen, wenn sie diese Zahl nach einer genauen Nachzählung unrichtig befänden.“ Quintus Fixlein besitzt auch ein „alphabetisches Lexikon von deutschen Bücherpränumeranten“. Am liebsten gebar er Entwürfe zu Büchern. Daher näherte er ein starkes Werk, worin er bloß den Gelehrten rief, was sie zu schreiben hätten in der Gelehrtengegeschichte.“ Quintus Fixlein kann sich bei solchen Arbeiten auf eine Menge bekannter Vorbilder berufen, von denen Jean Paul, ein eifriger Sammler solcher Kuriositäten, folgende anführt. Ein gewisser Hommel hatte einst „ein Register von Juristen gegeben, die Surenkinder gewesen, von anderen, die Heilige geworden“. Baillet zählte die Gelehrten zusammen, die etwas hatten schreiben wollen. Ancillon die, die gar nichts geschrieben. Der Lübecker Superintendent Göthe schrieb über die Gelehrten, die Schuster waren, und über „die erfassen“. Endlich schrieb Bernhard von Gelehrten, deren Fata und Lebenslauf im Mutterleibe erheblich waren.“ Nun schlägt Jean Pauls Fixlein ähnliche Schriften vor: „z. B. von Gelehrten, die umgekehrt waren — von ganz hohhaften — von solchen, die ihr eigenes Haar getragen... von Gelehrten, die eine noch abscheulichere Hand als andere Gelehrte schrieben — oder von Gelehrten, die einander in keine Haare rieten als in die am Rinn“ (wobon keine als nur Philocephus und Thimotheus bekannt sind). Diese beiden stritten über das Maß einer Silbe; der Preis

fürzung der schrecklichen Langeweile auf einer Reise bei, zumal die seelische Verfassung nicht die beste ist. Wenn es nur erst Tag wäre! dringt es unwillkürlich von unseren Lippen und ruft bei den Leidensgefährten ein Echo hervor.

Um die Wartezeit abzukürzen, begaben wir uns in nicht sehr rosigter Stimmung in den Wartesaal, dort durch eine Tasse Kaffee unseren Nerven neue Spannkraft für die übrigen Nachstunden und den kommenden neuen Tag zu verschaffen, aber auch im weiteren neue Eindrücke von dem Leben und Treiben und den „Annehmlichkeiten“ auf preussisch-deutschen Bahnhöfen zu sammeln.

Die wenigen Reisenden, welche mit uns das gleiche Schicksal teilen mußten, waren im prächtig erleuchteten Wartesaal in allen Ecken gesireut. Hier lagen einige auf den Sitzbänken ausgestreckt und versuchten ihren jäh unterbrochenen Schlaf fortzusetzen; andere hatten den Kopf auf den Arm oder den Tisch gelegt und gaben sich so gleichfalls „inneren Betrachtungen“ hin. Wieder andere machten den Versuch, durch ein Gespräch die Zeit abzukürzen und die Müdigkeit zu bekämpfen. Dies gelang aber nur in ganz vereinzelten Fällen.

Alles war suggestiert von der sich tief gesenkten Nacht und teilweise beschäftigt mit den Gedanken an den kommenden neuen Tag mit seinen Freuden und Leiden.

Als das charakteristischste Motiv in dem Halb-dunkel des Wartesaales und zu der trübseligen Stimmung der Reisenden konnte wohl der bedienende Kellner gelten, der, angelehnt an den Schenkisch,

mehrere Male in Gefahr war, ein Opfer der Ueberarbeit und Ermüdung zu werden.

Dies erweckte bei uns die ganze Bitterkeit und den inneren Groll über die Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft und Schädigung der Gesundheit, denen im besonderen dieser Beruf unterworfen ist. Wir bedauerten deshalb mit aller Aufrichtigkeit und menschlichem Gefühl diesen armen jungen Menschen, der trotz des so oft gerühmten deutschen Arbeiter„schutzes“ allen Gefahren seiner Berufstätigkeit ausgesetzt ist und schon frühzeitig durch die Ausbeutung den Keim des ewigen körperlichen wie geistigen Stethtums in sich aufnehmen und weiter-schleppen muß; wir wünschten auch für ihn das baldige Herabreden eines neuen Tages, eines neuen Lebens als Mensch unter Menschen.

Endlich erlöste uns der Bahnhofsportner durch die Mitteilung, daß unser Zug nahe, auf Augenblicke von unserer bitteren Gefühlen, Gedanken und seelischen Leiden.

So geräuschlos wie nur irgend möglich, um die mit dem Zuge bereits eintreffenden Reisenden nicht zu stören, betraten wir unser Wagenabteil.

Es waren nur wenige Personen anwesend, aber alle, Männlein wie Weiblein, trugen dem Ruhebedürfnis ihres Körpers vollauf Rechnung — sie schliefen.

Wir nahmen still unsere Plätze ein: müssen aber für diesmal der Eisenbahnerverwaltung Anerkennung dafür zollen, daß sie für Sitzgelegenheit in hinreichendem Maße dadurch Sorge getragen, indem sie den Wagen nicht, wie sonst allgemein üblich,

überfüllt und die Menschen wie in einer Fertigungstonne zusammengeprescht hatte; oder war es vielleicht nur dem Zufall zu danken, daß nicht mehr Reisende mitkamen?

Doch genug — der Zug rollte bald von bannen und unserem Ziele zu; die Uhrzeiger rückten gleichfalls wader vorwärts, dem neuen Tage entgegen.

Nur wenige Minuten vergingen, dann war um uns alles wieder in den tiefsten Frieden gehüllt.

Um unsere Gedanken etwas abgulenken und die Ruhebedürfnis durch unsere Unterhaltung nicht zu stören, stellten wir uns bald, nachdem wir die einzelnen Anwesenden im Stillen genustert und über das Wie, Woher und Wohin examiniert hatten, an das geöffnete Wagenfenster und gaben uns dort weiteren nächtlichen Betrachtungen hin. —

Ueberall Nacht und tiefes Schweigen, draußen wie drinnen. . . Draußen ruhte die segenspendende Natur, um mit dem neuen Tage neue Kraft entfalten und neues Leben entwickeln zu können. Hier drinnen um uns, ruhte die Sorge und die Not — hier vergaßen übermüdete Menschen auf ein paar Stunden ihren Kummer, ihre Trübsal, ihr Glend; schwebten vielleicht im Schlafe in den Gefilden eines Märchenlandes und träumten von Glück, Wohlstand und Freiheit. . . Hier in dem Wageninnern trat, trotzdem es Nacht war und die Wagenlampe nur einen prächtigen Lichtschein auf die Reisenden warf, und trotzdem alles schlief, das tiefste Glend hoch in mancherlei Gestalt ziemlich kraß zutage.

(Schluß folgt.)

war der Bart des Besiegten, und Thimotheus blühte seinen ein." —

Deutschland hat noch immer die geistige Führung der übrigen Kulturländer. Die Erzeugnisse der deutschen Literatur, wissenschaftliche Schriften sowohl als auch der Unterhaltung gewidmete Bücher finden im Auslande bereitwillige Aufnahme; in allen Kulturländern der Welt, von Südamerika bis Ostasien, sind deutsche Bücher auch in Uebersetzungen mehr oder weniger verbreitet und bilden dort einen nicht zu unterschätzenden Faktor der allgemeinen, der beruflichen oder der wissenschaftlichen Bildung. Vor allem ist dies natürlich in den Ländern deutscher Zunge, also in Oesterreich und der Schweiz, der Fall. Der internationale Austausch der Ideen und damit die Versorgung des Auslandes mit Büchern hat ja zum großen Teil eine auch durch Uebersetzungen nie recht zu überwindende Schranke an der Sprachverschiedenheit der Völker. Daher ist es zu verstehen, daß die meisten deutschen Bücher in den vorwiegend deutsch sprechenden Ländern und bei den Völkern gelesen werden, bei denen das Deutsche von vielen Gebildeten gepflegt wird, wie in den Niederlanden, Dänemark und Frankreich. Die Versorgung des Auslandes mit Büchern stellt daher für Deutschland mehr als für andere Länder eine volkswirtschaftliche Einnahequelle dar, welche gewiß vielfach unterschätzt wird. Wir haben im Jahre 1909 im ganzen 132 682 Doppelzentner an Büchern ausgeführt, während es im Jahre 1908 135 825 gewesen waren. Dabei sind nur die Bücher berücksichtigt, die von der Handelsstatistik erfasst werden. Trotz der Abnahme der Menge im Jahre 1909 ist der Wert der Ausfuhr in den letzten Jahren andauernd gestiegen, und zwar von 47,2 Millionen Mark im Jahre 1906 auf 48,8 Millionen Mark im folgenden Jahre. Weiter stieg der Wert der ausgeführten Bücher im Jahre 1908 auf 50,7 Millionen Mark, um endlich 1909 auf 51,2 Millionen Mark hinaufzugehen. Freilich ist in den ersten fünf Monaten des laufenden Jahres dem Vorjahre gegenüber eine Abnahme der Menge wie des Wertes der Ausfuhr zu bemerken. Hatte in der Zeit von Januar bis Mai 1909 das Ausland 51 261 Doppelzentner Bücher im Werte von 19,6 Millionen Mark bezogen, so kamen auf die Parallelzeit des laufenden Jahres nur 50 360 Doppelzentner im Werte von 19,3 Millionen Mark. Den diesjährigen Rückgang hat die Ausfuhr nach Oesterreich-Ungarn herbeigeführt, welches 3735 Doppelzentner weniger bezog als im Vorjahre. Hauptsächlich gelesen werden natürlich deutsche Bücher in Oesterreich-Ungarn und in der Schweiz. Nach Oesterreich-Ungarn belief sich unsere Ausfuhr von Büchern im vergangenen Jahre auf 64 159 Doppelzentner. An zweiter Stelle steht die Schweiz, welche 17 983 Doppelzentner im Jahre 1909 an Büchern aus Deutschland bekam. Die nächst größte Menge geht nach den Vereinigten Staaten von Amerika, wo bei dem ansehnlichen Procentsatz, den das deutsche Element in der Bevölkerung darstellt, deutsche Bücher eine rege Nachfrage genießen. Daher konnten wir 1909 9999 Doppelzentner Bücher nach den Vereinigten Staaten ausführen, freilich etwas weniger als 1908. Es folgen dann Rußland, welches 9692, Frankreich, das 6232, und die Niederlande, welche 4994 Doppelzentner an Büchern im Jahre 1909 erhielten. Immer noch mehr als 2000 Doppelzentner sandten wir nach Großbritannien, Italien und Dänemark, während Schweden, Norwegen, Finnland, Spanien und Belgien geringere Mengen Bücher aus Deutschland importierten. Die Ausfuhr von Büchern nach Argentinien, Chile und Brasilien betrug im Jahre 1909 2018 Doppelzentner. Zuletzt wäre auch noch auf die Beliebtheit deutscher Bücher in Japan hinzuweisen, welche von Jahr zu Jahr zunimmt. Hier handelt es sich in der Hauptsache um wissenschaftliche und praktische Lehrbücher, mit welchen das kräftig aufstrebende Land die Resultate europäischer Kultur sich zu eigen zu machen befreht ist. Im Jahre 1902 hatte Japan Bücher im Gewichte von nur 839 Doppelzentnern aus Deutschland bezogen; im folgenden Jahre waren es schon 933 Doppelzentner, und 1909 war die Ausfuhr deutscher Bücher nach Japan auf 1115 Doppelzentner angestiegen. —

Die schönste Bibliothek der Welt ist die von der amerikanischen Stadt Boston errichtete Volksbibliothek. Die „Zeitschrift für Volkswohl“ gibt eine Schilderung dieser geradezu großartigen Institution. Die Errichtung der Bibliothek hat 2½ Millionen Dollar gekostet. Das in der Mitte der 500 000 Einwohner zählenden Stadt liegende Gebäude ist aus kostbarstem Material hergestellt. Vor allem bewundernswürdig sind aber die inneren Einrichtungen, die es erlauben, einem Besucher einen geforderten Band in 7 Minuten zugutstellen, während selbst in der berühmten Bibliothek des Londoner British Museums das Herausfinden eines Buches 15 bis 20 Minuten in Anspruch nimmt. Zu diesem Zwecke ist die drei Stockwerke umfassende Bücherei mit einem Netz pneumatischer Röhren ausgestattet,

durch die die verlangten Bücher befördert werden. Angestellte juchen sie heraus und füllen sie auf kleine Rollwägelchen, die auf elektrischen Bahnen zu einem Aufzuge befördert werden, von wo aus sie selbsttätig nach der Auslieferungstation gelangen. Zur größeren Bequemlichkeit der Bibliotheksbenutzer befinden sich in der Stadt 17 Auslieferungstellen, an denen man, ohne sich nach dem Mittelpunkt der Stadt zu bemühen, jedes gewünschte Buch erhalten kann. Außerdem sind auch noch zehn Zweigsammlungen in der Stadt verteilt. Die kolossale Benutzung der Bibliothek durch die Einwohnerschaft erhellt aus der Tatsache, daß 65 000 Leserkarten ausgegeben sind, so daß also jeder achte Einwohner der Stadt — Kinder und Lesensuntüchtige mit eingerechnet — Benutzer der Bibliothek ist. Auf den Inhaber jeder Leserkarte fallen jährlich im Durchschnitt 20 ausgeliehene Bände, was einem Gesamtumsatz von 1 300 000 Bänden jährlich entspricht. Für Kinder besteht ein eigenes Lesezimmer, das 1300 Bände enthält; die Kinder werden bereits in den Schulen zur Benutzung der Bibliothek angehalten. Die Erhaltung der Bibliothek verursacht einen jährlichen Kostenaufwand von 260 000 Dollar, wovon die Stadt 250 000 Dollar beisteuert, während der Rest durch Spenden und Stiftungen gedeckt wird. —

### Das „Loose-Blätter-Buch“.

Die „Allgemeine Ausstellung für Geschäftsbedarf Frankfurt a. M. 1910“, welche vor kurzer Zeit abgehalten wurde und einen vollen Erfolg für jene einschlägigen Industrien brachte, gab auch der Geschäftsbüchereifabrikation eine selten gute Gelegenheit, ihre Produkte dem Publikum vorzuführen. Die Größe und Bedeutung der Ausstellung — welche erst durchaus nach Berlin sollte — erregt man daran, daß 17 deutsche Firmen — zum größten Teil Fabriken — ihre Geschäftsbücher in allen Größen und Formen, in allem möglichen Einbandmaterial und in unzähligen verschiedenen Mustern ausgestellt hatten. Wird das Geschäftsbuch auch heute zum größten Teil fabrikmäßig hergestellt, so gehört es doch schließlich zu den Artikeln, für welche noch vor allem das beste Material, große Sorgfalt und ein gewisses technisches Können verwandt wird. Die Geschäftsbücher eines gut geleiteten Geschäftes werden wie die Äpfel behütet, sie sind das Symbol der Firma und die Lieblinge des Chefs, in ihnen laufen die geistigen und materiellen Fäden der betreffenden Firma zusammen und bilden so das ganze Leben eines Unternehmens. Und deshalb sollen sie ein gefälliges Äußeres zeigen, um das Bureau gewissermaßen zu schmücken, vor allem müssen sie äußerst dauerhaft und solid gearbeitet sein, um den täglichen Gebrauch auszuhalten.

Wer sich in modernen kaufmännischen Betrieben nicht auskennt oder eine Geschäftsbüchereifabrikation eine solche ähnliche Ausstellung noch nicht in der allerneuesten Zeit gesehen hat, wird glauben, so ein Geschäftsbuch ist heut noch dasselbe wie es früher war; denn was sollte sich schließlich groß daran ändern? Wie kann man da etwas Neues bringen? Weit gefehlt! In der Geschäftsbüchereifabrikation hat sich in letzter Zeit eine gewaltige, das ganze Wesen dieses Gegenstandes umwälzende Veränderung vollzogen: Von den fest eingebundenen Büchern ist man fast ganz abgekommen und hat sich den amerikanischen Systemen der „loosen Blätter“ zugewandt. Das hat den Vorteil, daß man „tote“ Konten jederzeit aus dem Buch entfernen und Ersatzblätter einfügen kann. Da die Blätter durch einen verschließbaren Mechanismus zusammengehalten werden, ist es einem Dritten unmöglich, Seiten zu entfernen und neue einzufügen. Diese ganze Neuerung scheint ja nun nicht gerade ein Vorteil für die Geschäftsbüchereifabrikation zu sein, denn durch dieses System soll eben die längere Verwendbarkeit eines solchen Buches ermöglicht werden, ergo: es werden in Zukunft weniger Neuanfassungen — speziell für Konto-Korrentzwecke — in dieser Beziehung erfolgen, aber, es wird wohl gehen wie mit anderen Neuerungen auch, welche immer den Rückschritt der betreffenden Industrie ahnen ließen, dann aber im Gegenteil einen desto größeren Aufschwung brachten.

Festgebundene Geschäftsbücher, die in Deutschland bis vor kurzem ausschließlich für Buchführung Verwendung gefunden haben, konnten die Einführung der amerikanischen „Loose-Blätter-Bücher“ nur aus dem Grunde länger als ein Jahrzehnt aufhalten, weil sie für diesen Zweck unentbehrlich schienen und ihre Verwendungsart jedermann ohne weiteres klar war. Die deutsche Geschäftswelt verhielt sich teils ablehnend, teils abwartend gegenüber dem neuen Prinzip und es mußten erst bekannte amerikanisch-deutsche Großfirmen ihren Entschluß fassen und ihr Urteil abgeben, ehe sich weitere Kreise mit der Frage der Modernisierung ihrer Buchhaltung zu beschäftigen für angebracht hielten.

Bei eingehender Prüfung hat man gefunden und finden müssen, daß das bisher übliche Buch-

haltungssystem veraltet war und viel Eigenheiten an sich hatte, die Nachteile genannt werden mußten. Diese Nachteile wie Vorteile weiter auszuführen, kann hier nicht der Platz sein. Die Systeme der „Loose-Blätter-Bücher“ mit ihrem sinnreichen Mechanismus sind natürlich bei allen ausstellenden Firmen verbreitet und beruhen zum größten Teile auf einzelnen Patenten. Was man von einem guten derartigen Buche verlangen muß, ist: daß außer Dauerhaftigkeit im Einband der Mechanismus eine jahrgestaltelange, einwandfreie Benutzung gewährt, daß außerdem letzterer ein dehnbarer ist, d. h. daß man in denselben ebenso gut 10 wie 1000 Blatt einlegen und ohne Hilfsmittel festpressen kann und daß weiter während des Gebrauches die Blätter fester gebunden sind als in draht- oder fadengehefteten Büchern. Das Ein- und Auswechseln der Blätter ist außerordentlich einfach und bequem. Durch Rechts- oder Linksbrehen des amerikanischen Flachschlüssels öffnet resp. schließt sich die Mechanik im Rücken des Buches. Aus der geöffneten Mechanik lassen sich die Blätter mühelos herausziehen, während die geschlossene Mechanik den Inhalt so fest preßt, daß man an einem Blatt ein 15 Kilogramm schweres Buch hochheben kann. Das „Loose-Blätter-Buch“ läßt sich für die verschiedensten Sparten und Zweige eines Geschäftsbetriebes einrichten — sogar Notizbücher sehen wir in solchen Systemen — und gähen die Fabrikanten z. B. in ihren Kalkulationen nicht weniger als 20 Arten von solchen Büchern dafür auf.

Was die äußere, natürlich höchst solide, dauerhafte Ausstattung anbelangt, so ist sie bei allen Firmen innerhalb der Ausstellung eine verschiedene und wechselt vom einfachsten bis zum kostbarsten Einband mit verzierten Bünden, Lederbefäßen, Metallantennenschönern und Metalldecken. Man sieht Rindleder, echt Schweins- oder Ziegenleder und Ganz-Kolesskin. Am häufigsten findet man aber das gestreifte, überaus haltbare Velvet — ein Mandarinen-Samt — speziell in braun, hin und wieder auch in blau-schwarz. Es sei noch erwähnt, daß manche Firmen derartige Bücher ohne Rücken fabrizieren. K.

### Internationales.

**Belgien.** Wie uns vom belgischen Verband berichtet wird, sind in den letzten Tagen 50 Streikbrecher aus Deutschland in dem bestreikten Turnhout angekommen, die angeblich aus Mannheim kamen. Wir richten das dringende Ersuchen an unsere Mitglieder, auf diese Streikbrecheragenten streng aufzumerken und denen nach Möglichkeit das Handwerk zu legen. Möglicherweise hat die berühmte Auguste Müller in Wandsbek ihre Finger mit im Spiel. Trotzdem diese ja vom preußischen Schutzmann alles erdenkliche Entgegenkommen erfährt, trachte man danach, dieser Menschenhändlerin ihre Beute zu entreißen. Die Zahl der streikenden Papierarbeiter ist auf 510 gestiegen. Das christliche Syndikat, das anfanglich mit dem Buchbinderverband Hand in Hand ging, verübte dann Verrat durch seine Führer, worauf die meisten Mitglieder zum Buchbinderverband übertraten. Zuzug ist streng fernzuhalten.

**Dänemark.** Nach langwierigen Verhandlungen ist es in Dänemark endlich am 2. Juli gelungen, eine Einigung über den neuen Tarifvertrag für das Buchbindergewerbe zu erzielen. Die Verhandlungen hatten zunächst lediglich zwischen den Vertretern der Buchbindereibesitzer und des Buchbinderverbandes stattgefunden, als man jedoch auf diesem Wege nicht zum Ziele kam, wurden die Vertreter der Hauptorganisationen beider Parteien, also der Dänischen Arbeitgebervereinigung und des Gesamtverbandes der dänischen Gewerkschaften, zur Mitwirkung herangezogen. Der Tarifvertrag ist diesmal einheitlich für das ganze Land, wengleich die Bestimmungen über die Arbeitszeit und die Löhne für Kopenhagen und die Provinzorte verschieden sind. Die Arbeitszeit beträgt für Kopenhagen 9½ Stunden täglich, für die Provinz 10 Stunden. Eine Verkürzung der Arbeitszeit für die Provinz soll im 4. Jahr des Vertrages Gegenstand einer Verhandlung zwischen der Arbeitgebervereinigung und dem Gesamtverband der Gewerkschaften sein. Für Ueberzeitarbeit ist zu 8 Stunden, sowie für Sonn- und Feiertagsarbeit bis zu 5 Stunden — jedoch nicht über 1 Uhr mittags — werden 40% Zuschlag gezahlt, bei Ueberstunden über diese Zeit hinaus 100%. Der Minimallohn für Gehilfen beträgt in Kopenhagen bis zum 1. Juli 1913 42 Oere, danach 43 Oere die Stunde, ist jedoch für junge Gehilfen in den ersten 1½ Jahren nach der Lehrzeit um 8 Oere geringer. In den Provinzorten ist der Minimallohn bis zum 1. Juli 1913 36 Oere, danach 38 Oere; in den ersten 1½ Jahren nach der Lehrzeit 6 Oere geringer.

Die Meisterorganisationen richten an ihre Mitglieder die Aufforderung, den Gehilfen, die schon

mehr als Minimallohn verdienen, ihrer Arbeits-tüchtigkeit entsprechende Lohnerhöhung zu ge-währen.

Arbeiterinnen, die das 16. Lebensjahr vollendet haben und mit dem Lehrkontrakt versehen sind, erhalten als Minimallohn in Kopenhagen das erste Halbjahr 15 Oere, das Jahr darauf 18 Oere, das nächste Jahr 23 Oere und danach 26 Oere die Stunde. Für die Provinz ist der Minimalstunden-lohn das erste Halbjahr 12 Oere und in den folgenden Jahren 15 Oere, 20 Oere und schließlich 23 Oere. Arbeiterinnen, die den höchsten Lohn erreicht haben und selbständig an Falzmaschinen, Liniiermaschinen, Paginiermaschinen und Heft-maschinen arbeiten können, erhalten als Stunden-lohn mindestens 28 Oere bei solcher Arbeit. Arbeiterinnen, die — nicht als Hilfskräfte — bei Drahtheftung oder bei Einbindearbeit nach der Heftung beschäftigt werden, erhalten den im Tarif festgesetzten Lohn für Gehilfenarbeit. Die Zahl der weiblichen Hilfskräfte darf die der männ-lichen Arbeiter bei der genannten Arbeit nicht übersteigen.

Der neue Tarifvertrag ist bereits mit dem 1. Juli d. J. in Kraft getreten und gilt bei Drei-monatiger Kündigungsfrist zunächst bis zum 1. Juli 1914.

**Schweiz.** Der jetzt abgeschlossene Tarifver-trag in Bern bringt für zirka 800 Personen Ver-besserungen durchgreifender Art. Neben der Ver-kürzung der Arbeitszeit auf 9 Stunden ist eine Erhöhung des Minimallohnes auf Frs. 30.— (bisher 27 Frs.) errungen worden, der im 2. Gehilfenjahre gezahlt werden muß. Spezialarbeiter erhalten 36 Frs., Hilfsarbeiter nach dem dritten Jahre der Tätigkeit im Berufe 24,30 Frs. und Arbeiterinnen unter gleicher Voraussetzung 18 Frs., Spezial-arbeiterinnen nach einjähriger Tätigkeit 20 Frs. Bemerkenswert ist Artikel 4 des Vertrages, nach dem der 1. Mai freizugeben ist, wenn es die Ge-schäftslage erlaubt. Alles in allem bedeutet der Vertrag eine Verbesserung für unsere Kollegen-schaft in Bern, die ohne großen Kampf errungen ist. Unsere Kollegen, die in die Schweiz reisen, werden die erhöhten Löhne beachten und zu ihrem Teil zu dem Einhalten derselben beitragen.

**Korrespondenzen.**

**Deutschland.** Gesperret sind in Dres-lau die Firmen Gebauer, Fiebig und Schröter, in Heilbronn die Firma Brock u. Feierabend, in Berlin-Weißensee die Firma A. Bartels. Zu-zug ist fernzuhalten von Rathenow (Stuis-arbeiter).

**Oesterreich.** Die Kollegenschaft von Wien und Linz steht vor einer Lohnbe-wegung, weshalb Zugzug fernzuhalten ist. Ge-warnt wird vor Arbeitsannahme bei der Firma Giovanni Loger in Görz.

**Schweiz:** Ueber die Firmen A. B. Heine, Siedereigeschäft in Arbon, und Aktiengesellschaft Feldmühle in Ror-schach ist die Sperre verhängt.

**Belgien:** In Turnhout in Bel-gien sind über 500 Papierarbeiter in den Streik eingetreten. Zugzug ist von Turnhout streng fernzuhalten.

**Rathenow.** Am Mittwoch, den 13. Juli, fand hier die erste Streikversammlung statt, welche von allen Ausständigen besucht war. Das einleitende Referat hielt unser Bezirksleiter Würzberger. Die Situation ist eine günstige. Würzberger hob unter anderem hervor, daß wir keine Ursache haben, von unseren Forderungen auch nur etwas abzulassen. Wir müssen im Gegenteil fest dafür einstehen, daß diese in allen Teilen anerkannt werden. Es ist Pflicht eines jeden einzelnen, dafür Sorge zu tragen, daß die Arbeitsruhe eine all-gemeine wird, was nur dadurch erreicht werden kann, daß jeder sich der Streikleitung zur Verfügung stellt. Reichher Beifall lohnte den Referenten. An der Dis-kussion, welche sich im Sinne des Referenten be-wegte, beteiligten sich die Kollegen Schumann, Weid-ner, Stübning und Fritsche. Nach einem kräftigen Schlußwort des Kollegen Krüger, welcher noch die Ausständigen aufforderte, auch in der Zukunft fest vereint zusammenzutreten, schloß die imposante Ver-sammlung. Aus 13 Betrieben befinden sich 191 Per-sonen im Ausstand, darunter 70 weibliche. Die For-derungen haben bis jetzt 3 Betriebe mit zusammen 12 Personen bewilligt.

**Rürnberg-Fürth.** Bei der Firma Joh. Faber, Weistiftfabrik, hat der Holzarbeiterverband Forde-rungen eingereicht. Diese enthalten Minimallohne,

Garantielöhne für im Afford Beschäftigte, sowie eine allgemeine zehnprozentige Lohnerhöhung. Zudem die Direktion jede Unterhandlung brüskt ablehnte, wurde das gesamte Personal einschließlich der Kar-tonnagenabteilung ausständig. 3 Kollegen und 36 Kolleginnen, sämtlich organisiert, kommen für uns in Betracht. Am 11. Juli pferzten die Firmen Schwanhäuser, Thyra Weistiftfabrik, und Stüdler ihr gesamtes Personal aus mit der Begründung, daß solange die Ausperrung aufrechterhalten werde, bis bei Faber die Arbeit wieder aufgenommen sei. Für uns kommen bei der Thyra Weistiftfabrik noch wei-tere 3 Kollegen und 21 Kolleginnen, sämtlich organi-siert, zusammen also 6 Kollegen und 57 Kolleginnen, in Betracht. Einige kleinere Weistiftfabriken arbei-ten weiter, weil da die Forderungen bewilligt wurden.

Eigentümlich berührt die Tatsache, daß die In-haber der Firmen Schwanhäuser, Thyra Weistift-fabrik und Stüdler in rührenden Klagen stets die schwere Konkurrenz durch Johann Faber den Ver-tretern der Arbeitererschaft vor Augen zu führen wußten. Mit allem Nachdruck haben diese Herren verlangt, daß der Holzarbeiterverband einmal bei Faber Lohnforderungen durchsetzen soll. Nachdem der Versuch unternommen, sahen wir dieselben Herren plötzlich vom Solidaritätsfieber befallen und erleben das Schauspiel, daß man sich nicht scheut, dem so schweren Konkurrenten als Ketter in der Not beizupringen und ihm zu Gefallen das ganze Per-sonal auszusperrten! Erkläre mir Graf Derindur, diesen Zwiespalt der Natur!

Aber noch ein weiteres Moment kommt in Frage, für das sich eine Erklärung trotz allem Kopf-zerbrechen nicht finden läßt. Der schwerwiegendste Konkurrent aller der genannten Fabriken ist die über mehr denn 60 Millionen verfügende Firma Faber-Castell in Stein und Geroldsgrün. Diese Firma, welche jährlich allein für Kellame mindestens 2 Millionen Mark aufwendet und infolge ihrer un-gewöhnlichen wirtschaftlichen Stärke es als Sport be-treibt, alle übrigen Fabriken der Weistiftindustrie zu ruinieren, wird natürlich auch diese Ausperrung zu ihren Gunsten und zum empfindlichen Nachteil der Nürnberger Firmen gründlich ausnützen. Herr Kommerzienrat Grafer, Inhaber der Thyra-Weistift-fabrik, hat erst kürzlich erklärt: „Es ist ein Unglück, daß es Menschen gibt, die über zu viel Kapital ver-fügen bezw. überreich sind!“ — Damit haben wir be-stätigt erhalten, daß das kapitalistische Produktions-system sich selbst zugrunde richtet. Es ist doch gewiß markant, wenn ein Besitzer von zirka 2 Millionen Mark Kapital obiges zum Ausdruck bringt. Und augenblicklich sehen wir das Schauspiel, daß der ge-nannte Herr mit noch 3 Kollegen eine Ausperrung inszeniert hat, mit der sie gründlich die Geschäfte des überreichen und mächtigen Konkurrenten Faber-Castell besorgen. Man kann gespannt darauf sein, wie sich diese kaum glaublich klingende, aber um so sicherere Tatsache über kurz oder lang auflärt. Der Kampf dürfte etwas hartnäckig werden.

**Rürnberg-Fürth.** Am 12. Juli wurde an sämt-liche Kunstankalten ein Tarifenwurf einge-reicht. In diesem ist die Arbeitszeit auf täglich 9 Stunden, an Samstagen und Tagen vor gesell-lichen Feiertagen auf 8 Stunden festgesetzt.

Der Minimallohn auf 8 Wochen soll betragen für Ar-beiter nach absolvierter dreijähriger Lehrzeit im ersten Gehilfenjahr 20 Mk., im zweiten Gehilfenjahr 21,50 Mk., im dritten Gehilfenjahr 23 Mk. Für Ar-beiter nach absolvierter vierjähriger Lehrzeit im ersten Gehilfenjahr 21,50 Mk., im zweiten Gehilfen-jahr 23 Mk. Nach sechsjähriger Tätigkeit im Beruf einschließlich der Lehrzeit tritt der Minimallohn von 24,50 Mk., nach siebenjähriger Tätigkeit von 26 Mk. in Kraft. Spezialarbeiter, wie Hand- und Drehvergoldner, Präger, Goldschmittmacher und an Schneidemaschinen Beschäftigte erhalten einen Zu-schlag von 10 Proz. auf obige Sätze. Hilfsarbeiter, welche dieselben Arbeiten verrichten wie gelernte, er-halten auch die gleichen Lohnsätze. Für Arbeiter-innen soll der Minimallohn sein im ersten Halbjahr (Lehrzeit) 8,50 Mk., im zweiten Halbjahr 9 Mk., nach einjähriger Tätigkeit im Beruf 10,50 Mk., nach 1½jähriger Tätigkeit im Beruf 12 Mk., nach zweijähriger Tätigkeit im Beruf 13,50 Mk. Spezial-arbeiterinnen, wie Maschinenfahgerinnen, Feste-rinnen, Prägerinnen, Goldauflegerinnen usw. er-halten einen Zuschlag von 10 Proz. auf obige Posi-tionen. Diese Lohnsätze gelten als Minimallohnsätze und sind tüchtige Arbeitskräfte dementsprechend höher zu entlohnen. Bei Affordarbeit treten für Arbeiter und Arbeiterinnen die im sog. Leipziger Tarif festgesetzten Affordsätze in Kraft. Doch ist je nach Beschaffenheit der technischen Einrichtung ein ent-sprechender Zuschlag nach Uebereinkunft vor Beginn der Arbeit zu vereinbaren. Für Arbeiten, die in diesem Tarif nicht enthalten sind, müssen die Afford-preise vor Beginn der Arbeit vereinbart und so kalku-liert werden, daß der Affordlohn mindestens um 10 Proz. höher ist als der Zeitlohn. Schon be-

stehende höhere Affordsätze dürfen nicht gekürzt wer-den. Für gleiche Arbeitsleistung sind in jedem Falle gleiche Preise festzusetzen. Sämtlichen in Afford be-schäftigten Personen ist volle Beschäftigung zu ge-währen. Etwas durch Warten auf Arbeit oder Verjasen der Maschinen usw. verlorene Arbeitszeit ist vom Geschäft zu entschädigen.

Regelmäßige Ueberstunden sind tunlichst zu vermei-den. Für Ueberstunden bis 9 Uhr abends ist ein Zuschlag von 33½ Proz., nach 9 Uhr, ferner an Samstagen und Tagen vor gesetzlichen Feiertagen, sowie an Sonntagen ein solcher von 50 Proz. zu ge-währen. Die gesetzlichen und die vom Geschäft an-geordneten Feiertage werden den im Wochenlohn be-schäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen bezahlt. Die im Afford beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen erhalten die festgesetzten Minimallohne als Ver-gütung.

Alle Arbeiter und Arbeiterinnen, welche bei In-krasttreten des Tarifs die darin enthaltenen Lohn-positionen schon haben oder höher entlohnt sind, er-halten eine Lohnerhöhung von 10 Proz.

Arbeiter und Arbeiterinnen erhalten jährlich einen Urlaub bei Fortzahlung des Lohnes, und zwar nach einjähriger Tätigkeit drei Tage, nach zwei-jähriger sechs Tage.

Bestimmungen in Arbeitsordnungen, die gegen den Tarif verstoßen, sind ungültig.

Zur Schlichtung aller aus dem Tarif entstehen-den Differenzen ist eine ständige Schlichtungs-kommission, bestehend aus 3 Arbeitgeber und 3 Ar-beitnehmern, unter Vorsitz eines Unparteiischen, der Stimmrecht hat, einzusetzen. Diese soll ihr gemel-dete Differenzfälle innerhalb einer Woche erledigen. Gegen Entscheidungen der Kommission, soweit sie nicht einstimmig erfolgt sind, steht jeder Partei das Recht zu, das Einigungsamt des Gewerbegerichts an-zurufen. Die Anrufung hat innerhalb drei Tagen nach Bekanntgabe des Beschlusses der Kommission zu erfolgen und haben die Parteien die Pflicht, sich dem Beschluß des Einigungsamts zu unterwerfen. Arbeits-einstellungen, Ausperrungen oder sonstige Maßregelungen haben, bevor die schiedsgerichtlichen Instanzen durchgegangen sind, zu unterbleiben.

Der Tarif tritt am 1. August 1910 in Kraft und hat Gültigkeit bis zum 30. Juni 1912. Abänderun-gen sind beiderseits innerhalb 3 Monaten vor Ab-lauf des Tarifs der zuständigen Schlichtungs-kommission zu unterbreiten. Werden in genannter Frist keine solchen Anträge gestellt, so ist der Tarif ein weiteres Jahr gültig.

Weiter sind in dem Tarifenwurf noch nähere Bestimmungen enthalten über Ueberstunden, Pausen, Kündigungsfristen, Versäumnissen gemäß § 616 des B. G.-B., Beschäftigung an Pressen usw. Der Termin zur Rückantwort ist auf 26. Juli festgesetzt. Zudem die Forderungen in nächtigen Grenzen ge-fallen sind, ist zu erwarten, daß ohne Streit ein an-nehmbares Uebkommen getroffen wird.

Zugzug von Buchbindern, Prägern und Prä-gerinnen usw. sowie Kartonnagenarbeitern und Ar-beiterinnen ist fernzuhalten.

**Weißensee.** Am 9. Juli waren die Einzelmit-glieder in Weißensee zusammengekommen, um ein Referat des Kollegen Zinke-Leipzig über den Zweck und Nutzen des Deutschen Buchbinder-Verbandes an-zuhören. Zinke empfahl die Errichtung einer Zahl-stelle. Lebhafter Beifall lohnte den Redner.

Am 13. Juli fanden sich die Mitglieder wieder zusammen und wurde im Einverständnis aller An-wesenden die Zahlstelle gegründet. Anwesend waren von 47 Mitgliedern 29, 11 weibliche und 18 männ-liche. Als 1. Vorsitzender wurde Riefe gewählt, als 2. Vorsitzender Müller, als Kassierer Adelman, als Schriftführer Schmidt und als Revisoren Friede-mann und Delfner. Der hiesigen Zahlstelle bleibt noch ein sehr weites Feld zur Bearbeitung offen. Wir werden eifrigst agitieren, um die noch Fern-stehenden dem Verbandsbezugzuführen.

**Oera.** Unsere Kollegenschaft machen wir auf die Firma A. Rofsche hier aufmerksam. Am Nach-mittag des 5. Juli kam Herr Rofsche in seinen Be-trieb und fragte seine Arbeiter, wer dem Verbands angehöre. Da sich aber niemand meldete, ließ er einen Liniierer ins Kontor kommen und sagte ihm, daß er derjenige sei, der andere zum Beitritt zum Verband auffordere. Weiter versuchte er ihm Kon-zunachen, welcher Anstich es sei, einem Verbands beizutreten. Am schwersten schien Herrn Rofsche der Buchdruckerverband im Wagen zu liegen, denn er meinte, diese bezahlten die hohen Beiträge wöchent-lich nur deshalb, um die Faulenzen, die Arbeitslosen, zu unterstützen. Er hielt es für angebrachter, wenn dies Geld auf die Sparrkasse gebracht würde. Schließlich stellte es sich heraus, daß der Liniierer Sch. (Nichtverbändler) der Denunziant war und gesagt hatte, daß sein Kollege einmal einem Nachbarn den Beitritt zum Verbands empfohlen habe. Nachdem Herr Rofsche sich solche „Geberien“ ver-beten hatte und ihm jedenfalls nichts daran gelegen

ist, Verhandler in seinem Betrieb zu beschäftigen, so hat es der organisierte Liniierer vorgezogen, das Arbeitsverhältnis sofort zu kündigen.

**Göppingen.** Einen besonderen Menschenfreund haben wir hier in dem Kartonnagenfabrikanten Herrn Karl Deuschle gefunden. Nicht genug, daß der betreffende Herr seine Arbeiter und Arbeiterinnen auf alle mögliche Weise schikaniert, er hat es sich auch nicht nehmen lassen, einem unserer Kollegen, der seine Dienste 15 Jahre treu und redlich dem Geschäft widmete, eine besonders gute Behandlung zuteil werden zu lassen. Jedenfalls, weil er die im Hause abgehaltenen Bibelstunden nicht fleißig genug besuchte. Jetzt ist der Kollege G., um den es sich handelt, nach Aussage des Herrn D. auf einmal zu der einfachsten Arbeit zu — summa, trotzdem er dem Geschäft bisher immer seine Dienste widmete, was auch, was besonders originell ist, in seinem Zeugnisse bescheinigt wird. Als Herr D. vor etlichen Jahren gezwungen war, längere Zeit abweisend zu sein, hatte Kollege G. als Vorarbeiter das Geschäft ohne den Herrn D. zu leiten verstanden. Die abgehaltene Werkstübchenversammlung hat uns ja zur genüge gezeigt, wie die Arbeiter und Arbeiterinnen über die christliche Nächstenliebe des Herrn D. denken. Kollegen und Kolleginnen, schließt Euch der Organisation an; laßt Euch nicht von der Willkür des frommen Herrn täuschen, welcher Euch unter dem Deckmantel christlicher Nächstenliebe schlimmer ausbeutet, als andere Unternehmer. Er kämpft Euch ein menschenwürdiges Dasein, welches Euch ebenso zukommt, wie dem Herrn D.

**Breslau.** Unser Arbeitsnachweis befindet sich jetzt in den Händen des Kollegen Paul Fühner, Hildebrandstr. 30, der von abends 7—8 Uhr anzutreffen ist. Mittags von 12—1 Uhr befindet sich der Nachweis im Restaurant Hoffmann, Grenzhausgasse. Wir bitten, sämtliche freiverdende Stellen sofort zu melden und auch die Arbeitgeber öfter auf den Nachweis aufmerksam zu machen. Sonntag, 7. August, findet bestimmt der Ausflug nach Schön-Glücksitz statt. Treffpunkt früh 6½ Uhr am Klein-Bahnhof, Hofplatz.

**Kiel.** Am 2. Juli feierte unsere Zahlstelle ihr 25jähriges Jubiläum, das leider nicht so besucht war, wie es erwartet worden ist. Fast die Hälfte der Mitglieder sind dem Fest ferngeblieben. Dagegen waren je zwei Vertreter aus Hamburg und Slesch erschienen, und die vielen Telegramme, die eingelaufen waren vom Verbandsvorstand und vielen Zahlstellen, zeugten von der innigen Teilnahme an unserem Fest. Mindestens hob in seiner Festrede alle Leiden und Freuden unserer Zahlstelle hervor. Der Gauvorsteher Küster betonte in seiner Rede das innige Zusammenhalten unserer Zahlstelle, was auch in einer Widmung zum Ausdruck gebracht worden ist, die die Hamburger Kollegen unserer Zahlstelle zum Andenken gestiftet haben. Mit einem dreifachen Hoch auf unsere Zahlstelle und auf den Jubilar Rindfleisch schloß Küster seine Rede.

**Freiburg.** Die Zahlstelle feierte am 17. Juli ihr 25jähriges Jubiläum in Form eines Gartenfestes, verbunden mit diversen Veranstaltungen. Trotz des sehr zweifelhaften Wetters war die Feier sehr gut besucht und sie nahm einen für alle Teilnehmer befriedigenden Verlauf. Kollege Hemminger-Stuttgart hatte die Festrede übernommen. Er entledigte sich seiner Aufgabe in vorzüglicher Weise. Begrüßungsschreiben bezog. Telegramme waren eingelaufen vom Zentralausschuß des österreichischen Verbandes Wien, den Sektionen Zürich und St. Gallen des schweizerischen Verbandes, den Zahlstellen Karlsruhe, Konstanz, Frankfurt a. M. und Leipzig, sowie den Kollegen Harter-München und Paesler-München, und danken wir den Gratulanten an dieser Stelle. In den Kollegen der Zahlstelle wird es nun liegen, das ihnen in der Festrede Gesagte zu beherzigen und mit frischer Kraft an dem weiteren Ausbau der Zahlstelle zu arbeiten, dann wird unser 25jähriges Jubiläum nicht bloß ein Markstein in der Geschichte der Zahlstelle sein, sondern auch ein kleines mit beitragen zur Vollendung unseres großen Werkes, der Hebung der kulturellen und wirtschaftlichen Lage der gesamten Arbeiterklasse.

**Wiesbaden.** Zu einer der letzten Mitgliederversammlungen wurde beschlossen, aus Anlaß des 1. Stiftungsfestes einen Ausflug nach Wehlar zu machen. Derselbe fand am 3. Juli statt. Zweck desselben sollte sein, mit den dortigen Kollegen zusammen zu kommen, um die dem Verband noch fernstehenden zu gewinnen. Hierzu wurde Kollege Hinsche aus Frankfurt eingeladen, der schon öfters für unsere Zahlstelle mit Erfolg tätig war. Es ist uns auch gelungen, einige Neuaufnahmen vorzunehmen.

Unsere am 9. Juli tagende Generalversammlung brachte uns wieder neue Mitglieder. Besonders verdient der gute Besuch der Versammlung hervorgehoben zu werden. Bestand der Mitglieder am Schlusse des Quartals 20 männliche und 2 weib-

liche. Der Vorsitzende ersuchte die Anwesenden, auch fernerhin ihr Interesse am Verband durch regen Versammlungsbesuch zu betätigen. Sodann wurde über die Urabstimmung über die Invalidenunterstützung gesprochen. Die meisten Kollegen sprachen sich für diese aus.

### Rundschau.

**Der Abfall deutscher Ansichtspostkarten am Weltmarkt hat in den letzten Jahren außerordentlich gelitten.** Teils ist es die Modegunst, die nach dem ersten Ansturm etwas abgeklaut ist, teils ist auch die Konkurrenz im Auslande größer geworden, teils haben auch veränderte Verhältnisse den Absatz im Auslande erschwert. Jedenfalls ist seit 1907 die Ausfuhr von Ansichtspostkarten ununterbrochen zurückgegangen, sodaß sie um viele Millionen Mark weniger einbrachte. Sie betrug der Menge und dem Werte nach in nachstehenden Jahren:

	in Doppelzentner	in 1000 M.
1907 . . . . .	64 587	25 835
1908 . . . . .	51 547	20 619
1909 . . . . .	50 394	16 680

Während die Menge der ausgeführten Ansichtspostkarten von 1907 auf 1908 um 13 040 Doppelzentner zurückging und im Jahre 1909 um 14 193 Doppelzentner geringer war als 1907, ist der Wert innerhalb der letzten beiden Jahre gar um 9,15 Millionen Mark zurückgegangen. Die Ausfuhrmenge hat sich seit 1907 um 22, der Wert um 36 Proz. vermindert. Es ergibt sich somit von selbst, daß der Einheitswert in den letzten Jahren erheblich zurückgegangen ist. Dies dürfte hauptsächlich bei dem Hauptabnehmer deutscher Ansichtspostkarten, den Vereinigten Staaten von Amerika der Fall sein, die im Jahre 1909 27 769 Doppelzentner bezogen gegen 25 902 im Jahre 1908. Im Jahre 1907 waren allerdings 32 975 Doppelzentner Ansichtspostkarten nach den Vereinigten Staaten geschickt worden. Stark gelitten hat der Absatz deutscher Ansichtspostkarten auch in Großbritannien, wozu im Jahre 1907 10 426, 1908 6486 und 1909 nur 4788 Doppelzentner gingen. Die Ausfuhr nach der Schweiz ist von 2138 Doppelzentnern im Jahre 1907 auf 1344 1908 und endlich 1204 Doppelzentner im Jahre 1909 zurückgegangen. Die Ausfuhr nach Oesterreich-Ungarn hat sich in den letzten Jahren vermehrt, ohne daß aber der Wert entsprechend gestiegen wäre. Es gingen 1907 3862, 1908 4919 und 1909 endlich 4228 Doppelzentner Ansichtspostkarten nach Oesterreich. Trotz des Rückganges im Jahre 1909 ist die Ausfuhr doch noch größer als 1907.

**In der deutschen Spielfartenindustrie, die neben Frankreich zu den bedeutendsten Lieferanten des Weltmarktes zählt, macht sich seit einiger Zeit eine rückläufige Bewegung in der Zahl der hergestellten Spiele bemerkbar, was auch im Export und Import zum Ausdruck kommt.** Während im Jahre 1904 1491 Doppelzentner exportiert wurden, waren es im Jahre 1909 nur noch 951; dagegen ging der Import in denselben Jahren von 33 auf 77 Doppelzentner in die Höhe. Die geschäftigste Konkurrenz Frankreichs dürfte nicht in letzter Linie auf den Rückgang unseres Exports von Einfluß gewesen sein. Mit Ausnahme der letzten vier bis fünf Jahre, in denen die deutsche Produktion von 7,6 Millionen Spielen im Jahre 1905 auf 7,5 im Jahre 1907 zurückging, hat die deutsche Spielfartenindustrie in den letzten 30 Jahren fast ununterbrochen eine ganz erhebliche Produktionssteigerung erfahren, wie folgende Tabelle zeigt:

Jahr	Zahl der hergestellten Spiele	Zahl der Fabrikten
1879	4 300 000	66
1889	5 089 000	52
1899	6 842 000	82
1905	7 015 000	81
1907	7 514 000	26

Dabei ist nicht uninteressant zu erfahren, daß bei der anhaltenden Produktionsvermehrung, infolge der höheren Leistungsfähigkeit der Maschinen, zum Teil auch durch Fusion der kleineren Unternehmungen die Zahl der Kartenfabriken von Jahr zu Jahr, und zwar von 66 im Jahre 1879 auf 26 im Jahre 1907 zurückging. Gerade in der Spielfartenfabrikation machte sich der Uebergang zum Großbetrieb in sehr bedeutsamer Weise bemerkbar. Bei anhaltender Produktionssteigerung gingen über 2/3 der ursprünglichen Betriebe ein. In der Hauptphase trat auch an die Stelle der Männerarbeit die billigere Frauenarbeit. Ungeklärt bleiben allerdings die Fragen, ob mit dem Aufblühen der Spielfartenindustrie in der Zeit von 1879 bis 1905 nicht auch die Spielverlust des deutschen Volkes eine größere Verbreitung fand, oder, ob mit dem Produktionsrückgang 1905 bis 1910 nicht auch ein Nachlassen der Freude am Kartenspiel Hand in Hand ging? Die letzte Frage ist wohl zu verneinen, da zweifello-

größere Sparsamkeit und sorgfältigere Benutzung den Verbrauch einschränkten, während andererseits aus der nicht unbeträchtlichen Steigerung der Produktionsmenge in der Zeit 1879 bis 1905 wohl der Schluß gezogen werden darf, daß die Spielverlust im Volke zugenommen hat. Dies geht schon daraus hervor, daß im Jahre 1879 auf 10 Einwohner des Deutschen Reiches ein Spiel, im Jahre 1905 dagegen schon auf 9 Bewohner ein Spiel entfiel.

**Die Furcht vor den nächsten Reichstagswahlen** erfüllt die Gegner der Arbeiter mit Grauen. Sie wissen, was sie alles auf dem Kerbholz haben und geben sich die erdenklichste Mühe, die Arbeiter einzuschüchtern und zu düpiieren. Wo solche Jesuiterei getrieben wird, marschiert natürlich das Zentrum in erster Reihe. Die Zentrumsblätter machen sich jetzt schon an die unmögliche Aufgabe, nachzuweisen, daß die neuaugelegten Steuern eigentlich zum größten Teil von den Besitzenden getragen werden und die Arbeiter gar keine Ursache hätten, sich so aufzuregen. In dem Glauben, daß die Arbeiter den schlauen Kaplänen doch nicht folgen und nachrechnen können, werfen sie die Millionen nur so untereinander, wobei es auf einige grobe Fälschungen gar nicht ankommt, um zu ihrem erwünschten Resultat zu kommen: Seht, Arbeiter, Ihr bezahlt ja gar nicht viel davon. Aber die Arbeiter fühlen es nur zu deutlich, um wie viel sich der Preis des Bieres, Kaffees, Branntweins, Tees, der Zündhölzer usw. erhöht hat und daß gerade diese Artikel die Millionen in den Staatsfädel bringen, während die Reichen durch das Zentrum vor der Erbschaftsteuer geschützt wurden. Das wächst den Junkern und Schwarzen auch die geriebene Hand der Jesuiten nicht ab. Wir werden die Arbeiter immer wieder daran erinnern, daß das christliche Zentrum eifrig daran mitgearbeitet hat, zugunsten der Großbesitzer alle Lebensmittel durch hohe Zölle furchbar zu verteuern. Daß sie die Wahlrechtsverschlechterung für die Arbeiter in Preußen mitgemacht, damit diesen die Vertretung ihrer Interessen unmöglich gemacht wird, daß sie nur scheinheilige Freunde einer Sozialreform sind, daß sie jetzt zusammen mit den Junkern die Reichsversicherungsordnung verhängen. Da gilt es, bei den nächsten Wahlen dieser volksfeindlichen schwarzen Bruderschaft zu zeigen, daß das Volk fest entschlossen ist, ihrer jesuitischen beutegierigen Herrschaft ein Ende zu machen.

Aber nicht allein Junker und Pfaffen rüsten zur Wahl, auch die Schlotjunger arbeiten mit Verzweiflung für eine Zurückdrängung der Arbeitervertreter, der Sozialdemokraten. Um den angesagten Kampf führen zu können, braucht man natürlich auch Mittel. Und so ist man denn auf den Gedanken gekommen, Zeitungsunternehmungen ins Leben zu rufen, die staatlich subventioniert und von den Inzenten ausgeschaltet, den Sozialdemokraten den Tod bringen sollen. In München soll bereits eine Gruppe von Personen, die mit dem Fürsten von Fürstenberg in Verbindung steht, zum Zweck einer solchen Gründung zusammengetreten sein. Das Blatt, das im Herbst d. J. zum erstenmal erscheint, soll die Ansichten der Rechtsliberalen und die Interessen der Unternehmer vertreten und, ohne einen Parteistandpunkt zu betonen, die Sozialdemokratie bekämpfen. Dem neuen Blatte sollen alle Reichs-, Staats- und Gemeindefinanzstellen, die Filialen der Banken, der Großindustrie usw. zugewendet werden. Man hoffe, es dann infolge seiner Billigkeit massenhaft in Stadt und Land verbreiten zu können und alles andere aus dem Felde zu schlagen, so daß das Blatt bis zu den nächsten Wahlen erheblichen Einfluß auf die öffentliche Meinung gewonnen hätte. Als Kapital für das Unternehmen, das mit einer Jahresausgabe von 1 800 000 M. rechnet, werden 4 Millionen Mark angenommen, wovon 2 Millionen Mark bereits gezeichnet sein sollen. Den Rest hoffe man aus den Kreisen des Handels, der Industrie, des Gewerbes und der Landwirtschaft binnen kurzem zu erhalten. — Da kommt zu dem alten ein neues Reichsverbandsorgan, und die Wahrheit ist und das Recht wird noch etwas mehr maltrahiert werden.

**„Die Arbeiter wälzen ihre Steuern auf die Unternehmer ab!“** Diese Behauptung kann man jedesmal wieder von neuem hören, wenn eine neue Steuerwelle über das Land dahinbraust; jedesmal, wenn den unteren Volkschichten infolge der einseitigen Steuer- und Zollpolitik neue Lasten aufgelegt werden, wird auf die „Rakfische“ hingewiesen, daß es den Arbeitern leicht sei, diese Lasten auf die Unternehmer abzuwälzen. In einem Artikel eines Vergessers Dr. Gerbig wird diese Abwälzungstheorie als eine Selbstverständlichkeit hingestellt, während andererseits auch die Möglichkeit zugegeben wird, daß die Unternehmer eine gesteigerte Belastung ihrer Betriebe durch Lohnherabsetzungen auf die Arbeiter abwälzen. „Es ist heutzutage nötiger denn je,“ heißt es in dem Artikel, „die öffentliche Meinung durch unangreifbares Material davon zu überzeugen, daß weder die Belastung der breiten

Massen noch die Belastung des gewerblichen Lebens überzogen werden darf. In der Durchführung dieser beiden steuerlichen Grundzüge steckt ein gutes Stück Sozialpolitik, und zwar ein Stück, das Arbeitgeber und Arbeitnehmer Hand in Hand gehen können, während in den meisten Fällen doch sozialpolitische Vorteile für den Arbeiter leider nur auf Kosten des Arbeitgebers durchgeführt werden können. Um so befriedigter wird man auf dem Gebiete der Gewerbe- und Verbrauchssteuerpolitik gleiche Interessen und gleiche Ziele für Arbeitgeber und Arbeitnehmer feststellen. Jede steuerliche Belastung des gewerblichen Lebens berührt auch die Interessen des Arbeiters; denn sie kann den Unternehmer zwingen, sie in Gestalt von Lohnherabsetzungen abzuwälzen. Jede stärkere indirekte Besteuerung der breiten Massen wird die Arbeiterschaft auf dem einzigen ihr zu Gebote stehenden Wege, nämlich in Gestalt von Lohnforderungen, auf den Arbeitgeber abzuwälzen suchen. Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben also in beiden Beziehungen das gleiche Interesse, die Deffenlichkeit gegen jede weitere einseitige Heranziehung durch Besteuerung des gewerblichen Lebens und durch Verbrauchssteuern zu gewinnen. Hierzu Tatsachen- und Zahlenmaterial beizubringen, ist eine verdienstvolle Aufgabe.

Eine richtige Steuerpolitik, die jede Einseitigkeit vermeidet und die Lasten auf die tragfähigen Schultern legt, liegt nicht nur im Interesse der sozialen Moral und der Gerechtigkeit, sondern sie wird auch durch die Vernunft gefordert. Daher haben gewerbliche Unternehmer und Arbeiter das gleiche Interesse daran, den agrarisch-ultramontanen Steuerblock energisch zu bekämpfen und auch das steuerliche Agrarierum zur Tragung der Lasten heranzuziehen. Dieses gemeinsame Interesse darf uns aber nicht verleiten, die Gegensätze zu übersehen, die vorhanden sind in der Möglichkeit der Steuerabwälzung zwischen Unternehmer und Arbeiter. Dem Unternehmer wird es verhältnismäßig leicht gemacht, durch Verminderung der Betriebsunkosten, durch Steigerung der Produktivität ihrer Betriebe und vor allen Dingen durch systematische Erhöhung der Preise — man denke nur an die Kartelle, Trusts und Syndikate! — den Schaden wieder auszugleichen, wie schwer es aber den Arbeitern ist, durch Lohnherabsetzung die Steuern auf die Unternehmer abzuwälzen, davon zeugen die erbitterten Kämpfe, die augenblicklich in Deutschland toben.

**h. Verbandstag der Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine.** In der Reichshauptstadt fand kürzlich der 17. Verbandstag der Gewerksvereine statt. Er begann mit einer Lobesbesinnung des bekannten freisinnigen Berliner Stadtverordneten Goldschmidt auf die Hirsch-Dundersche Gewerkschaftsbewegung. Nachdem auf die von der Presse genügung gewürdigten Beschlüsse des vorigen Verbandstages hingewiesen worden war, erhielt ein Teil der sozialdemokratischen Presse, auch der „Vorwärts“ eine leidliche Rezension. Sodann wies der „Mann“ der Dunderianer, Herr Goldschmidt, darauf hin, daß der sozialdemokratische Brantweinbockoff eigentlich auf Anregung der Gewerksvereine durchgeführt worden sei. Sein Schlusswort klang darin aus, daß die deutschen Arbeiter sich ausgerechnet durch Gompers über die Notwendigkeit und Nützlichkeit der strikten Fernhaltung von politischen und religiösen Fragen aus der Gewerkschaftsbewegung belächeln lassen sollten. Dafür wurde ihm am zweiten Kongreßtag durch einen Vertreter der Maschinenbauer und Metallarbeiter die gebührende Antwort, der auch von anderen lebhaft unterstützt wurde. Goldschmidt hatte auch davon gesprochen, daß die liberalen Parteien in Zukunft hoffentlich sich mehr der gerechten Forderungen der Arbeiter annehmen werden. Der schon genannte Metallarbeiter antwortete darauf kurz und entschieden, er gebe auf liberale Parteien nichts mehr. Diese Empfindung kam auch darin zum Ausdruck, daß vom Verbandstage eine bessere Vertretung der Gewerksvereine in den Parlamenten gefordert wurde. Goldschmidt klagte dazu, daß er bei der Aufstellung der freisinnigen Kandidaturen einen von vornherein aussichtslosen Wahlkreis erhalten habe. So werden hunderttausend Gewerksvereine durch den sogenannten Freisinn behandelt. Außerdem sprach man noch über Arbeitslosenversicherung und Arbeitsnachweis, die Reform des Arbeitsrechtes und die Neuregelung des Koalitionsrechtes. Zu dem vorletzten genannten Punkte wurde eine Resolution angenommen, die sich dahin ausdrückt, daß in der Forderung der Umwandlung des Arbeitsverhältnisses aus dem Gewaltverhältnis in ein Rechtsverhältnis das wichtigste Prinzip für die gesamte Tätigkeit der Gewerksvereine erblickt wird.

Auf dem Kongreß ist sehr viel über das erfreuliche Wachstum der Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine gesprochen worden. In Nachfolgendem geben wir eine Zusammenstellung der Mitglieder-

ziffern für Ende 1908 und Ende 1909; sie zeigen, daß die Freude ein bißchen stark ausgefallen ist.

Gewerksverein		Zahl der Mitglieder Ende 1908	Zahl der Mitglieder Ende 1909
Metallarbeiter		37 976	37 647
Deutsche Kaufleute		18 173	18 800
Schuhmacher und Lederarb.		5 250	5 020
Schneider		4 473	4 616
Töpfer, Ziegler		1 725	1 525
Deutsche Frauen		698	683
Bergarbeiter		2 064	2 405
Ronditoren		187	112
Brauer		1 021	970
Gemeindegewerksvereine		1 189	1 344
Eisenbahner		120	1 100
Handelsreisende		164	?
Maschinenisten		?	57
Fabrik- und Handarbeiter		15 256	15 597
Holzarbeiter		5 465	5 822
Textilarbeiter		6 331	7 036
Graph. Berufe und Maler		1 708	1 339
Bauhandwerker		768	830
Tafelarbeiter		1 900	2 050
Bildhauer		316	275
Schiffszimmerer		343	295
Reisepflichtiger		43	42
Steinarbeiter		137	200
Gärtner		70	?
Selbstständige Berufe		131	?
Ortsvereine ohne Bericht für 1909		—	768

Die Gesamtziffern lauten für 1908 auf 105 558, für 1909 auf 108 023 Mitglieder. Das ist eine Zunahme von 2395. Dem Wachstum einiger weniger Gewerksvereine steht das völlige Bedeutungsloswerden einer ganzen Anzahl anderer gegenüber.

Besonders interessant sind die Jahresziffern für unsere Berufe deshalb, weil sie einen Heberblick über das „Wachstum“ des Gewerksvereins für das graphische Gewerbe und die Maler und Lackierer geben. Vor einiger Zeit brachten wir eine Notiz, in der auf einen Artikel des Zentralorgans der Gewerksvereine aufmerksam gemacht wurde, der auf das „erfreuliche Wachstum“ des Gewerksvereins hinwies. Das „erfreuliche Wachstum“ hatte nach dem Berichte des Zentralorgans auch schon praktische Erfolge gezeitigt. Bekanntlich ist die genannte Organisation auch Kontrahent bei dem neuen Malertarif geworden. Der Führer der Dunderianer, der Berliner freisinnige Stadtverordnete Goldschmidt, hat auf dem Kongreß diesen Erfolg besonders hervorgehoben. Des weiteren wurde schon damals davon gesprochen, daß die Hirsch-Dundersche Organisation durch den Ausbau ihrer Massen zur besten Gewerkschaft im Berufe, ganz gleich welcher Richtung, geworden sei. Wie sieht es mit der Stärke dieser Organisation nun aus? Ende 1908 hatte sie 1708 Mitglieder, Ende 1909 waren es noch 1339. Demnach ist die Mitgliederzahl um 369 Mitglieder gefallen, also um circa 20 Proz. Aus diesen Ziffern geht hervor, daß das Zentralorgan der Gewerksvereine mit Absicht von einer günstigen Entwicklung dieser Organisation gesprochen hat, trotzdem es davon wußte, daß die Wahrheit entgegengefeßt lautet!

fr. Die Buchdrucker-Vereinsgenossenschaft, bei der eine ganze Anzahl unserer Kollegen versichert sind, hielt vor einigen Wochen in Stuttgart ihre Generalversammlung zugleich mit der des Deutschen Buchdrucker-Vereins ab. In der Buchdrucker-Vereinsgenossenschaft waren 1886 in 3573 Betrieben 51 773 Personen versichert mit einer Lohnsumme von 49 501 519 Mk., somit im Durchschnitt 956,11 Mk. pro Kopf. 1909 waren in 7530 Betrieben 148 726 versicherte Personen mit 175 629 712 Mk. Lohn vorhanden; im Durchschnitt 1180 Mk., was namentlich im Buchdruckgewerbe jeden Vergleich mit dem wirklichen Lohnverhältnis ausschließt und nur eine absolute Steigerung ausdrückt. Wenn die bürgerliche Presse jedoch schon im voraus das hohe Lied der Interimsexpertenwilligkeit singt, von den hohen Lasten faßelt, die die Unternehmer allein zu bezahlen haben, so ist das zwar schon öfters erwähnt, aber deshalb nicht richtiger. Graf Posadowsky führte im Reichstag einmal aus, daß die Klassenbeiträge nur Geschäftskosten sind, die im Preis der Ware mit verankert werden. Und von uns aus sei beigefügt, daß alle Werte nur durch die Arbeit entstehen, von dem die Versicherten den allergrößten Teil zu leisten, somit die Klassenbeiträge indirekt im Mehrwert mit verdienen müssen; es ist genau wie der Mehrwert selbst ein Teil des vorkontingierten Lohnes, der als Unfallrente wieder zurückgezahlt wird. Und das trifft zu für die gesamten Entscheidungen von 5 814 000 Mk., die von 1886—1909 an Unfallverlehte ausgezahlt wurden.

Nach dem in den Verhandlungen vorgelegenen Rechenschaftsbericht haben sowohl die Zahl der Be-

triebe und der Beschäftigten als auch die Unfälle eine Zunahme im letzten Jahre erfahren; die schweren Unfälle sollen sich jedoch nicht vermehrt haben. Die Frage der Unfallberühmungsbedingungen wurde in längerer Aussprache berührt. Die umlegbare Schutzkappe an den Schnellpressen soll die vielen andere Schutzvorrichtungen wertlos sein. Ein Antrag des Vorsitzenden, ein Preisausschreiben für eine Schutzvorrichtung beim Niederdrücken von Spiegeln zu erlassen, wurde abgelehnt. — Uns scheint, daß bei der steigenden Zahl von Unfällen nicht so sehr über eine angebliche Wertlosigkeit der Schutzvorschriften, sondern mehr darüber debattiert werden sollte, wie bessere Einrichtungen zu schaffen sind. Endlich wurde der Antrag der Sektion II (Kommern), Material gegen die Reichs-Versicherungsgesetzgebung zu sammeln, mit dem Bemerkten abgelehnt, daß diese Arbeit dem Verbands der Berufsvereinsvereine überlassen bleiben soll. Vielleicht halten die Herren, nachdem fast alle ihre Wünsche auf Kosten und zum Schaden der Versicherten erfüllt sind, eine Abwehr nicht mehr für nötig. Die nächste Versammlung findet 1911 in Hamburg zusammen mit dem Buchdrucker-Verein statt. —

**Konsumvereinsbekämpfung durch Handelskammern und unverhältnismäßige Vermehrung des Händlertums.** Wie schon so viele andere Handelskammern haben auch die beiden Handelskammern in Gildburgshausen und in Meiningen eine Eingabe an das Herzogliche Staatsministerium ausgebracht, in welchem u. a. hervorgehoben wird, daß seit dem Jahre 1895 im Herzogtum sich die Zahl der Konsumvereine mehr als verdoppelt, ihre Mitgliederzahl sich verdreifacht und ihr Umsatz sich verdreifacht hat. Die Raiffeisenvereine haben sich in derselben Zeit fast verdoppelt, ihr Umsatz in Kolonial- und anderen Waren ist nahezu auf das Neunfache gestiegen. Die Handelskammer mußte jedoch auch feststellen, daß die Zahl der im Hauptberuf tätigen Waren- und Produzentenhändler sich um den siebenten Teil und die Zahl der im Nebenberuf tätigen sich um fast das Doppelte vermehrt hat. Während in dieser Zeit eine Bevölkerungszunahme von 12,89 Proz. eingetreten war, ist eine Zunahme von 29 Proz. der Kleinhandlertätigkeit festzustellen gewesen.

Trotzdem fordern die Handelskammern von der Regierung ein Verbot der Beteiligung von Beamten an der Verwaltung und Geschäftsführung der Konsumvereine und Einführung von Normativbestimmungen für den Geschäftsbetrieb der Konsumvereine unter staatlicher Kontrolle.

Nichts ist besser geeignet, das Ungerechtfertigte der ständigen Klagen des Kleinhandels über die Konkurrenz der Konsumvereine darzutun als die Tatsache, daß trotz der Entwicklung der Konsum-, Landwirtschaftlichen und Handwerker-genossenschaften die Zahl der im Hauptberuf tätigen Waren- und Produzentenhändler im Herzogtum Meiningen von 1895 bis 1907 sich um 29 Proz. vermehrt hat, während die Bevölkerungszunahme nur 12,89 Proz. betrug.

**Abrechnungen**

vom 2. Quartal gingen bis zum 19. Juli bei der Verbandskasse ein: Von Potsdam-Novawes mit 300 Mk., Königsberg — Mk., Rißitz 120 Mk., Stettin 200 Mk., Wlogau — Mk., Dessau — Mk., Wittenberg 40 Mk., Gau 6/7 400 Mk., Bremerhaven 80 Mk., Hamburg-Altona 1800 Mk., Lübeck 196,20 Mk., Nostod — Mk., Schwerin 100 Mk., Braunschweig 400 Mk., Detmold 102,39 Mk., Silberheim — Mk., Kassel 100 Mk., Arnstadt — Mk., Eisenach 70 Mk., Eisenberg 923,20 Mk., Sena 75 Mk., Langenlonsa 50 Mk., Weimar 60,95 Mk., Zeitz 137,44 Mk., Bamnen-Eilberfeld 800 Mk., Bonn 72,60 Mk., Düsseldorf 512,39 Mk., Welfenkirchen 30 Mk., Gagen 200,30 Mk., Köln 545 Mk., Solingen-Wald 400 Mk., Gießen 90,47 Mk., Hanau 226,79 Mk., Offenbach 250 Mk., Gau 12 — Mk., Altenburg — Mk., Dresden 3000 Mk., Eberstadt-Neugersdorf 94,95 Mk., Gießhüh 177,92 Mk., Grimma 200 Mk., Leipzig 10 244,43 Mk., Sebnitz 163,40 Mk., Gau 11 — Mk., Kaiserslautern 50 Mk., Stadel — Mk., Saarbrücken 64,25 Mk., Straßburg 50 Mk., Göttingen 115 Mk., Freiburg 200 Mk., Konstanz 150 Mk. und von Erlangen mit 250 Mk.

E. Saucisen.

**Adressenänderungen.**

**Verteilte Bevollmächtigte.**  
Essen. H. Froberg, Essen-Mittelscheid, Meinenstr. 8.  
Weisenfels. W. Kiese, Weinbergstr. 15 III.  
Potsdam. E. Henning, Potsdam, Burgstr. 29 I.  
Gießen. J. Groen, Landgrafenstr. 5 III.  
Nreteln: H. Kocherscheid, Süelstr. 32.

**Unterstützungs-Auszahler.**

Breslau. A. P. Pjühner, Silberbrandstr. 30, von 7-8 Uhr abends. Mittags von 12-1 Uhr im Restaurant Hoffmann, Grenzhausgasse.  
Weimar. R. Köhne, Moitgasse 6 I, von 7-8 und Sonntags von 12-1 Uhr.  
Gelsenkirchen. W. Meyer, Schalkerstr. 45 II, von 12-1 und 6-7 Uhr (nur Werktags). H. Volkshaus, Kaiserstr. 63/65.

**Literarisches.**

Die Buchhandlung Vorwärts, Berlin, hat bei der in ihrem Verlage erscheinenden Zeitschrift „In Freien Stunden“ eine dankenswerte Einrichtung ge-

troffen, die von allen Arbeitern beachtet werden sollte. Mit dem Schluß des jetzt beginnenden neuen Halbjahrganges soll den Abonnenten als Gratisbeilage ein gut ausgeführter Zweifarben-Druck des klassischen Gemäldes „Flußlandschaft mit Windmühle“ von J. Ruissdael überreicht werden.

„In Freien Stunden“ hat die Aufgabe, durch den Abdruck guter Romane die Schundliteratur zu bekämpfen. Mit der neuen Einrichtung hat dieses Programm eine wesentliche Erweiterung erfahren. Der Verlag will damit auch die schlechten Delibilder, wie sie noch so vielfach anzutreffen sind, aus den Arbeiterwohnungen drängen und durch gute Bilder das künstlerische Verständnis in der Arbeiterfamilie beleben.

Wir empfehlen unseren Lesern, auf „In Freien Stunden“ zu abonnieren. In jeder Woche erscheint ein illustriertes Heft mit reichhaltigem Inhalt für 10 Pf., das durch jede Buchhandlung und jeden Kolporteur zu beziehen ist.

„Die Hygiene der Arbeiterwohnung“ von G. Hillig. Heft 24 der Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Preis 50 Pf. Volksausgabe 20 Pf.

**Briefkasten.**

J. G. in J. Derartige Änderungen können nur entgegengenommen werden, wenn sie uns von Ihrer Zentralverwaltung gemacht werden. — E. P. in G. Inserate kosten 3 Mk. und 2,80 Mk.

**ANZEIGEN**

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse d. Buchbinder etc. (Eingeschr. Hülfsk.) Sitz Leipzig.

Verwaltungsstelle Frankfurt a. M.

Samstag, den 30. Juli 1910, abends 9 Uhr:

**Ordentl. Hauptversammlung**

im Lokale des Gewerkschaftshauses, Colleg 5, II. Stod.

Tages-Ordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Neuwahl des Vorstandes.
3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Offenbach a. M.

Dienstag, den 26. Juli 1910, abends 1/2 9 Uhr:

**General-Versammlung**

im „Lindenbaum“, Offenbach a. M., Sandgasse 4.

Tages-Ordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Wahl der Ortsverwaltung.
3. Bericht über den Erfolg der eingegangenen freiwilligen Beiträge für den Ausgesteuerten-Fonds.
4. Kassenangelegenheiten u. Verschiedenes. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder erwartet

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Stuttgart.

Samstag, den 30. Juli 1910, abends 7 Uhr:

**jährl. Hauptversammlung**

im Gewerkschaftshaus.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Neuwahl der Ortsverwaltung.
3. Verschiedenes.

Zahlreichen Besuch erwartet

Die Ortsverwaltung.

Buchbinder Max Reimann melde sich weg. Erbschaft beim Bruder in Königsberg.



Lieferung ganzer Einrichtungen für Buchbinderladen u. -Werkstatt  
**O. Th. Winckler, Leipzig**

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Berlin.

Nachruf!

Am 11. Juli verschied infolge von Herzschlag unsere Kollegin

**Helene Menzel**

Kartonarbeiterin.

Am 14. Juli verstarb nach längerem Leiden unser langjähriges Mitglied, der Papierschlägerkollege

**Richard Rüssel**

aus Leipzig.

Ehre ihrem Andenken.

Die Ortsverwaltung.

Große süddeutsche Versicherungs-Gesellschaft sucht für ihre Buchbinderei einen jüngeren

**gewandten Buchbinder**

dem bei befriedigenden Leistungen leitende Stellung in der Buchbinderei u. Steindruckerei übertragen werden kann. Offerten unter L. 6356 an Haasenhein & Vogler, A.-G., Frankfurt a. M.

**Gold-**

Gummi, Kehrgold, Watte, Lappen kauft

**Max Schäfer, Leipzig, Albertstrasse 8.**

Als Goldschmied verarbeite das Gold selbst und zahle deshalb höchste Preise, Kasse am Tage der Zusendung.

**Anton Spindler, Leipzig-Th.**

**Vorteilhafte Bezugsquelle**

in besten Rotguss-Schriften, Gravuren für Presse und Handvergoldung  
Sämtliche Ueberzug- u. Vorsatzpapiere  
Japanische Neuheiten  
Maschinen, Werkzeuge u. Materialien zu äussersten Preisen  
Beste Bedienung! Grosse Musterauswahl!

Deutscher Buchbinder-Verband

Zahlstelle Offenbach

Am Sonntag, den 31. Juli 1910, findet in den Räumen des „Gewerkschaftshauses“, Aufstraße 9, aus Anlaß unseres 25 jährigen Jubiläums ein

**Sommerfest**

statt. Die Kollegen der umliegenden Zahlstellen sind freundlich eingeladen.

Das Fest-Komitee.

Eintritt 20 Pf. für Herren, 10 Pf. für Damen.

Der Lohntarif für Buchbinderarbeiten

Preis für Mitglieder 0,85 M. inkl. Porto, für Nichtmitglieder 3.— M.

Separat-Auszug für Mädchen-Arbeiten

Preis für Mitglieder 0,25 M., für Nichtmitglieder 0,50 M.

Zu beziehen durch die Expedition der Buchbinder-Zeitung nur gegen Voreinsendung des Betrages.

**Die schnelle Wirkung des Lamscheider Stahlbrunnens**

bei der **Blutschicht** ist mehrfach in der Literatur hervorgehoben worden. Durchschnittlich wurde bei vierwöchigen Kuren eine Zunahme des Haemoglobingehaltes um 25 Proz. und eine Steigerung des Körpergewichts um 7 Proz. beobachtet; im Einzelfalle stieg die Zunahme des Haemoglobins bis über 60 Proz. und die Vermehrung des Körpergewichts bis zu 14 Proz. Das sind Resultate, wie man sie mit künstlichen Eisenpräparaten wohl nur ausnahmsweise erreicht. — An Stelle der körperlichen und geistigen Depression tritt **Wohlbefinden** und immer mehr zunehmende **Arbeitslust**; die **Schmerzen** im Kopf und an den Füßen **schwinden** zugleich mit dem gelegentlich anzutreffenden **Ödem** der Füße. (Professor Dr. med. Liebreich). — Aus Briefen: „Schon nach 14 Tagen zeigte sich der Genuß des Wassers als großartig wirkend. Nach beendeter Kur war das allgemeine Befinden überraschend, der Appetit erheblich besser, sonst regelmäßig chronische Kopfschmerzen sind ganz verschwunden.“ — „Es freut mich, über den wunderbaren Heiltrank, der sich glänzend bewährt hat, Mitteilung machen zu können. Die Beschwerden sind verschwunden; Kräftigung des Körpers, Appetit und ruhigen Schlaf habe ich wieder erlangt. Ich kann nun wieder arbeitsfreudig in meinem Beruf wirken.“ — Trinkkuren im Hause warm empfohlen bei Blutmangel, Blutschicht, Frauenkrankheiten, Magen- und Darmleiden, Nervenkrankheiten, Blutmangelzuständen, z. B. nach Blutverlusten inf. Operationen, Wochenbetten usw., nach überstandenen erschöpfenden Krankheiten wie Influenza usw. — Mitteilungen über Kurserfolge, Bezug des Brunnens kostenlos durch: Lamscheider Stahlbrunnen in Düsseldorf S. 123.